

# SCHULD DER OPFER, VERSAGEN DER FÜHRUNG ODER GRAUSAMKEIT DER GÖTTER?

## Der Rinderfrevl auf Thrinakia und die theologischen Intentionen des Odysseedichters

Die Ereignisse auf der Rinder-Insel des Sonnengottes stehen in besonderer Weise im Brennpunkt der Odyssee. Unmittelbar deutlich ist ihre Bedeutung für den Ver-

### Häufiger zitierte Literatur:

- Clay = Jenny Straus Clay, *The Wrath of Athena. Gods and Men in the Odyssey*, Princeton 1983.
- Eichhorn = F. Eichhorn, *Homers Odyssee. Ein Führer durch die Dichtung*, Göttingen 1965.
- Eisenberger = H. Eisenberger, *Studien zur Odyssee*, Wiesbaden 1983 (= *Palingenesia* 7).
- Erbse 1972 = H. Erbse, *Beiträge zum Verständnis der Odyssee*, Berlin 1972 (= *Unters. z. ant. Lit. u. Gesch.* 13).
- Erbse = H. Erbse, *Untersuchungen zur Funktion der Götter im homerischen Epos*, Berlin und New York 1986.
- Fenik = B. Fenik, *Studies in the Odyssey* (*Hermes-Einzelschriften*, H. 30), Wiesbaden 1974.
- Finley = J.H. Finley, *Homer's Odyssey*, Cambridge, Mass. 1978.
- Focke = F. Focke, *Die Odyssee*, Stuttgart-Berlin 1943 (= *Tübinger Beiträge* 37).
- Friedrich = R. Friedrich, *Thrinakia and Zeus' Ways to Men in the Odyssey*, in: *GRBS* 28, 1987, 375–399.
- Heubeck = A. Heubeck, *Der Odyssee-Dichter und die Ilias*, Erlangen 1954.
- Heubeck/Hoekstra = A. Heubeck/A. Hoekstra, *A Commentary on Homer's Odyssey*, Vol. II (*Books IX–XVI*), Oxford 1989.
- Hölscher = U. Hölscher, *Die Odyssee. Epos zwischen Märchen und Roman*, München 21989.
- Irmscher = J. Irmscher, *Götterzorn bei Homer*, Leipzig 1950.
- Jacoby = F. Jacoby, *Die geistige Physiognomie der Odyssee*, in: *Die Antike* 9, 1933, 159–194.
- Jong = Irene de Jong, *Narrators & Focalizers*, Amsterdam 1987.
- Latacz = J. Latacz, *Homer. Der erste Dichter des Abendlands*, Düsseldorf/Zürich 31997.
- Latacz 1994 = J. Latacz, *Das Menschenbild Homers* (auch in: *Gymn.* 91, 1984, 15–39), jetzt in: *Erschließung der Antike* (= *Kl. Schriften*), Stuttgart/Leipzig 1994, 71–94.
- Lesky = A. Lesky, *Art. Homeros*, in: *RE Suppl.* 11, 1967, 687–846.
- Pfeiffer = R. Pfeiffer, *Rez. von Ed. Schwartz, Die Odyssee*, München 1924, und U. v. Wilamowitz-M., *Die Heimkehr des Odysseus*, Berlin 1927, in: *Dt. Lit.-Zeitung* 49, 1928, Sp. 2355–72.

lauf der Heimfahrt des Odysseus<sup>1</sup>, verliert er doch dort sein letztes Schiff und seine letzten Gefährten. Die Konsequenzen beschreibt Athene im 5. Gesang vor Zeus und den anderen Göttern: Odysseus kann Ogygia, wohin ihn der Sturm nach dem Untergang der Gefährten getragen hat, nicht verlassen, weil er keine „beruderten Schiffe und Gefährten“ zur Verfügung hat, die ihn über das Meer in die Heimat bringen könnten (5.13 ff.). Weil er aber dort so lange festgehalten wird, spitzen sich die Ereignisse in der Heimat unheilvoll zu, nimmt die große ‚Freite‘ in seinem Palast ihren Anfang.

Wenn aber die Ereignisse von Thrinakia eine derart herausragende Bedeutung für den Ablauf der Heimfahrt des Odysseus und seiner Mannschaft haben, lassen sie besonderen Aufschluß über die Intentionen des Odysseedichters erwarten<sup>2</sup>, und, da in ihrem Zentrum die Konfrontation mit dem Sonnengott steht, speziell Aufschluß über sein theologisches Anliegen. Diese Erwartung wird dadurch verstärkt, daß der Odysseedichter diesen Ereignissen mehr als die Hälfte seiner Prooimionsverse gewidmet hat (5–9)<sup>3</sup>, wobei dies die einzigen Ereignisse sind, die dort überhaupt konkret angekündigt und deren Ursachen außerdem mit besonderem Nachdruck herausgestellt werden: Schuld an dieser Katastrophe sind allein die Freveltaten der Gefährten (7), die in ihrer törichten Verblendung die Rinder des Helios verpeist haben, was ihr Anführer Odysseus nicht verhindern konnte, so sehr er sich darum auch mühte.

- Reinhardt = K. Reinhardt, Die Abenteuer des Odysseus, in: K. R., Tradition und Geist, Göttingen 1960, 47–124.
- Reucher = Th. Reucher, Der unbekannte Odysseus. Eine Interpretation der Odyssee, Stuttgart und Bern 1989.
- Rüter = K. Rüter, Odyssee-Interpretationen. Untersuchungen zum 1. Buch und zur Phaiakia (= Hypomnemata 19), Göttingen 1969.
- Schadewaldt = W. Schadewaldt, Der Helios-Zorn in der Odyssee, zuerst in: Studi in onore di C. Castiglioni, Florenz 1960, 861–876; auch in: Hellas und Hesperien I, Zürich/Stuttgart<sup>2</sup> 1970, 93–105.
- Schmitt = A. Schmitt, Selbständigkeit und Abhängigkeit menschlichen Handelns bei Homer, Stuttgart 1990 (AbhAkMainz 1990/5).
- Schwartz = Ed. Schwartz, Die Odyssee, München 1924.
- Suerbaum = W. Suerbaum, Die Ich-Erzählungen des Odysseus, in: Poetica 2, 1968, 150–177.
- West = A. Heubeck/St. West/J.B. Hainsworth, A Commentary on Homer's Odyssey, Vol. I (Books I–VIII; West: I–IV), Oxford 1988.
- Woodhouse = W.J. Woodhouse, The Composition of Homer's Odyssey, Oxford<sup>2</sup> 1969 (= 1. Aufl. 1930).

<sup>1</sup> Vgl. Erbse 243 f.; Friedrich 394 f.; Rüter 49 ff.; Finley 133.

<sup>2</sup> Das ist früh erkannt worden; so sieht etwa Pfeiffer (15) in der Gestaltung der Ereignisse von Thrinakia ein „fortgeschrittenes Denken“ wirksam, „das in der völligen Vernichtung der Mannschaft des Odysseus eine Ungerechtigkeit sah“ und deshalb Vorhersage und Helios-Zorn dem Thrinakia-Abenteuer hinzugefügt habe.

<sup>3</sup> Das wird oft betont, z.B. bei Pfeiffer 15 oder Schadewaldt 98.

Doch gerade diese Ankündigungen lassen sich bekanntlich mit der Darstellung der Ereignisse auf Thrinakia nur schwer vereinbaren und stehen zu ihrer Vorgeschichte sogar in unüberhörbarem Widerspruch. Und wenn zutrifft, was die einleitenden Verse versichern, daß die Gefährten allein für die Katastrophe verantwortlich sind, dann kann dies nicht ohne Auswirkungen auf anerkannte Intentionen des Odysseedichters bleiben wie die Verherrlichung seines „vielgewandten“ Helden<sup>4</sup> oder den neuen Gerechtigkeitsanspruch des Zeus. Denn die ‚einzigartige Klugheit‘ dieses Helden scheint so ja ausgerechnet an der Torheit der eigenen Gefährten ihre Grenze zu finden, und Zeus scheint ihn dafür noch mit einer langjährigen Verbannung zu bestrafen.

Aber noch merkwürdiger ist, daß die Katastrophe von Thrinakia gerade jenes Unheil heraufführt, das Polyphem als Vergeltung für seine Blendung von seinem Vater Poseidon gefordert hatte, nämlich daß Odysseus allenfalls spät (und unter entwürdigenden Umständen) nach dem Verlust aller seiner Gefährten auf einem fremden Schiff nach Hause komme solle (9.528 ff.). Wenn aber der Zorn des Poseidon der wahre Grund für den Untergang der Gefährten ist, dann trifft den ‚vielgewandten‘ Odysseus die Schuld nicht nur an dem eigenen Unheil, der langjährigen Verbannung, sondern auch am Untergang seiner Gefährten<sup>5</sup>.

Um so rätselhafter ist es, daß der Odysseedichter im Prooimion derart nachdrücklich die alleinige Schuld der Gefährten an ihrem Untergang heraushebt. Und diese Rätselhaftigkeit wird noch verstärkt, weil er durch die Leitwörter, mit denen er Wesen und Handeln der Gefährten kennzeichnet<sup>6</sup>: ‚Durch ihre eigenen Freveltaten‘ (ἀτασθαλίῃσιν: 7:34) kommen sie um, die nichts sind ‚als verblendete Toren‘ (νήπιον: 8:42 f.), deutlich einen Bezug zu der Rede des Zeus herstellt, die unmittelbar im Anschluß an das Prooimion wiedergegeben wird. Dort läßt der Dichter Zeus versichern, daß das Unheil der Menschen, soweit es nicht vom Schicksal vorgegeben sei, gerade auch eine Folge ihrer eigenen Freveltaten darstelle (1.33 ff.)<sup>7</sup>. Der Untergang der Gefährten kann so nur als besonders anschauliches Beispiel für diese Eröffnungen verstanden werden und muß dadurch gleichsam zum Prüfstein werden für die allgemeine Berechtigung der Vorwürfe, die Zeus am Beispiel Aigisths gegen die Menschen erhebt<sup>8</sup>.

Aber einer Rechtfertigung dieser Vorwürfe durch das Verhalten der Gefährten scheinen nicht nur die Geschehnisse im Kyklopenland, sondern gerade auch die

<sup>4</sup> Vgl. dazu besonders H. Fränkel, *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums*, München 2. Aufl. 1962, 94 ff.; P. Pucci, *Odysseus Polutropos. Intertextual Readings in the Odyssey and the Iliad*, Ithaca and London 1987; oder auch Latacz 189.

<sup>5</sup> Die Situation veränderte sich allenfalls, wenn sich der Zorn des Poseidon als "a purely personal spite" abtun ließe (Woodhouse 31).

<sup>6</sup> Vgl. Erbse 1986, 240.

<sup>7</sup> Nicht umsonst weist Schadewaldt beide Partien seinem Dichter „B“ zu, besonders 102 f.

<sup>8</sup> Zur unterschiedlichen Einschätzung der Zeus-Rede als Reaktion auf diese Widersprüche vgl. Erbse 1986, 237–41 oder Clay 216 ff. mit Anm. 2.

Umstände der Ereignisse auf Thrinakia selbst entgegenzustehen. Diese vermitteln nämlich aus vielen Gründen den Eindruck, als würde den Gefährten auf Thrinakia letztlich gar keine andere Wahl gelassen, als sich schuldig zu machen, wollen sie sich nicht tatenlos dem drohenden Hungertod ergeben. Scheint nämlich schon zu Beginn ein Gott die von Odysseus geforderte Vorbeifahrt an der Insel zu hintertreiben (12.295), so ist es auf jeden Fall Zeus, der die nur für eine kurze Nacht gelandete Mannschaft alsbald am Auslaufen hindert (12.312 ff.), und das nicht nur am nächsten Morgen, sondern über einen ganzen Monat hin, so daß schließlich die Lebensmittel aufgebraucht sind und Hunger ihnen zusetzt (12.329 ff.). Als verhängnisvoller Eingriff stellt sich auch dar, daß die Götter in dieser Not die Aktivitäten des Odysseus, statt ihm den erlehten Ausweg zu weisen, noch durch Schlaf lähmen (12.333 ff.). So deutet vieles darauf hin, daß die Gefährten von den Göttern durch die Umstände vorsätzlich in eine Schuld verstrickt und so gewaltsam in die über ihren Anführer verhängte Strafe hineingezogen werden sollen<sup>9</sup>.

Focke sah deshalb „die Eigenart des Rinderfrevls in der von übermenschlichen Gewalten mit grausamer Planmäßigkeit über die Gefährten verhängten ἀνάγκη“ (249), und Heubeck und vor allem Fenik haben daraus die gravierenden Konsequenzen für das Zeusbild („raffiniert-grausame[n] Fügung des Geschehens“ durch Zeus: Heubeck 85) und die Einheit der theologischen Konzeption der Odyssee („inconsistent [...] older and newer level sitting side by side“ Fenik 216), aber auch die Auswirkungen auf die neu herausgestellte Verantwortung des Menschen eindrucksvoll herausgearbeitet<sup>10</sup>. Die Widersprüche zwischen den Ereignissen auf Thrinakia und den Ankündigungen im Prooimion scheinen so Feniks Schlußfolgerung nahezulegen, daß die Angaben im Prooimion nur einen „hasty attempt“ darstellen könnten, „to harmonize the Helios story with the ethical norms set forth by Zeus in his first speech“<sup>11</sup>, oder auch Schadewaldts Eindichtungs-Theorie recht zu geben<sup>12</sup>.

Doch mit der Annahme dichterischen Unvermögens oder späterer Eingriffe wird das Gewicht dieser Widersprüche kaum abgeschwächt, dafür sind die Ankündigungen über Thrinakia zu fest und zumal zu sorgfältig in das Prooimion eingebunden. Dort haben sie ja ihren notwendigen Platz allein aus „erzähltechnischen Gründen“, wie Focke betont, weil es die „herkömmliche und notwendige Aufgabe“

<sup>9</sup> Zeus verführe dann mit ihnen nicht anders, als gemeinhin etwa Athenes Umgang mit Pandaros (4,85 ff.) eingeschätzt wird; doch vgl. dazu besonders A. Schmitts Nachweis (82 ff.), daß durch Athenes Wirken Pandaros' „freie Selbstbestimmung ... in keiner Weise aufgehoben“ werde.

<sup>10</sup> Vgl. dazu auch die gute Zusammenfassung dieser Position bei Friedrich 375 ff. oder die Zusammenstellung ihrer entscheidenden Voraussetzungen bei West zu 1.7–9 und die nachdrückliche Betonung der Widersprüche bei Clay 213 ff. und 235 ff.

<sup>11</sup> Fenik 225; vgl. dagegen nur Eisenberger 203 und nach ihm Friedrich 394 f.; selbst Focke (250) war hier entgegengesetzter Meinung.

<sup>12</sup> Vgl. zum Ganzen auch W. Schadewaldt, Der Prolog der Odyssee, in: HarvSt 63, 1958, 15–32, bes. 21 ff. (= H.u.H. I 49 ff.).

des Prooimions sei, „den ‚Anfang‘ der Geschichte“, hier Odysseus' Aufenthalt bei Kalypso, zu bezeichnen (251 Anm. 1). Dort erweisen sie sich andererseits als Teil einer sehr bewußten Gestaltung, durch die der Odysseedichter auf das Prooimion der Ilias Bezug nimmt, um das Verhalten seines Helden und seine Wirkung von Verhalten und Verhaltensauswirkung des Iliashelden abzusetzen. Innerhalb dieser Bezugnahme aber verweisen die Angaben über Thrinakia nicht nur auf das Verhalten des Helden und seine Auswirkungen auf das Schicksal der Gefährten, sondern ebenso auf so wesentliche inhaltliche Bestandteile wie das Wirken des Gottes und die Vielzahl der Toten<sup>13</sup>.

Besonders in jüngerer Zeit hat es deshalb nicht an Versuchen gefehlt<sup>14</sup>, die Übereinstimmung der Angaben im Prooimion mit den Ereignissen von Thrinakia nachzuweisen. Dabei zielt dieser Nachweis gewöhnlich darauf, glaubhaft zu machen, daß den Gefährten im Laufe des Thrinakia-Abenteuers eine echte Möglichkeit zugestanden wird, Leben und Heimfahrt zu erhalten. Nach Friedrich<sup>15</sup> ist diese Möglichkeit gegeben, da sich die Gefährten ohne existenzbedrohenden Zwang allein aus dem Wunsch „for a richer and tastier diet“ (391) und im vollen Bewußtsein ihres Frevels dafür entschieden, die Rinder zu schlachten. Er sieht dadurch nicht nur die Angaben des Prooimions bestätigt, sondern zugleich Odysseus von jeglicher Schuld am Untergang der Gefährten befreit (394; Eisenberger 202) und zumal das Handeln des Zeus vollkommen (Friedrich 398 f.) gerechtfertigt<sup>16</sup>.

Doch selbst wenn die Widersprüche zwischen den Ereignissen auf Thrinakia und den Ankündigungen im Prooimion durch den Nachweis eines Entscheidungsspielraums geringer werden, ausgeräumt werden sie dadurch nicht. Jedenfalls geben diese Ankündigungen ebenso wie die anschließende Proklamation des Zeus keine Erklärung dafür, warum dieser überhaupt die Gefährten länger als einen ganzen Monat beweisen läßt, daß sie fähig und bereit sind, ihre Gelüste zu bezähmen (328) und die göttlichen Rinder unangetastet zu lassen, und vor allem, warum er sie danach noch in so bedrängende Umstände bringt<sup>17</sup>, daß sie fürchten müssen, ihr Leben sei unausweichlich in Gefahr. Gegenüber diesen Zwängen kann auch ein Entscheidungsfreiraum der Gefährten die Herrschaft des Zeus nicht von dem Verdacht entlasten, im Grunde willkürlich, wenn nicht – vielleicht sogar speziell einfachen Menschen gegenüber – von ‚übelwollender‘ (Fenik 225; Focke 253) Rücksichtslosigkeit zu sein. Aber der Nachweis einer Entscheidungsfreiheit der Gefährten kann, genauer besehen, auch die Schatten über dem Odysseus-Bild nicht entfernen. Denn

<sup>13</sup> Zur vergleichenden Gegenüberstellung der beiden Prooimien vgl. etwa Rüter 28 ff. oder P. Pucci, *The Prooem of the Odyssey*, in: *Arethusa* 15, 1982, 39–62, bes. 39–47; Woodhouse betont stärker die Unterschiede zwischen den Ankündigungen der Prooimien und den tatsächlichen Gegenständen der Epen (22 f.). Zum „erweiterten Prooimion“ vgl. gut Latacz 173 ff.

<sup>14</sup> Vgl. etwa Eisenberger oder Friedrich.

<sup>15</sup> Ähnlich schon Eisenberger 207.

<sup>16</sup> Eisenberger (208) sieht hier allerdings gewisse Einschränkungen (unten S. 73).

<sup>17</sup> Diese hält immerhin auch Friedrich (393) für „difficult and painful“.

wenn er so auch von dem Vorwurf befreit werden mag, durch sein Verhalten gegenüber dem Kyklopen den Untergang seiner Gefährten fahrlässig verschuldet zu haben, so gerät er jetzt in den Verdacht, nicht findig und schlau genug vorgegangen zu sein, um seine Gefährten vor dem Frevel zu bewahren und damit seine eigene langjährige Verbannung abzuwenden.

In welchem Verhältnis stehen also die Ereignisse auf Thrinakia zu den Ankündigungen im Prooimion und welche Intentionen spiegeln sich in ihm? Aufschlußreich ist zunächst der allgemeine Charakter dieser Ankündigungen, die im ganzen hinsichtlich der Vorgänge auf Thrinakia Erwartungen wecken, die sich so nicht erfüllen werden. Denn einerseits wird ja nicht purer Frevelsinn (7) die Gefährten dazu treiben, sich an den Rindern zu vergreifen, andererseits sind sie auch nicht derart töricht (8 f.), daß ihnen gar nicht einfällt, daß es nicht ungestraft bleiben kann, wenn sie so einfach das Eigentum eines Gottes verzehren – wie sich auch die Erwartung nicht erfüllen wird, Helios werde persönlich die Strafe vollziehen (9b). Diese Einschränkungen lassen aber auch die Angabe fragwürdig werden, die Erfolglosigkeit des Anführers sei allein in diesem Frevel begründet. Die Ereignisse auf Thrinakia scheinen so im Prooimion aus einer besonderen Perspektive angekündigt bzw. unter ein bestimmtes Vorverständnis gestellt zu sein, dessen Einseitigkeit und Absicht sich erst aus den Ereignissen selbst erkennen lassen werden. Offenbar nicht umsonst also stammen diese Ankündigungen nicht von der Muse, sondern sind Teil der Vorgaben, die ihr der Erzähler zu dem gestellten Thema macht<sup>18</sup>, ein Umstand, der die besondere Stellung des Prooimions noch unterstreicht<sup>19</sup>.

Für das Verständnis der Ereignisse von Thrinakia gilt es zunächst zu bedenken, daß wir von ihnen nicht durch den allwissenden Erzähler, sondern ausschließlich aus der Sicht des (Ich-Erzählers) Odysseus erfahren; dabei fällt auf, wie weitgehend die Ereignisse auf Thrinakia aus dieser Perspektive mit den Angaben im Prooimion übereinstimmen. Odysseus läßt nämlich zum einen von Beginn an (12.260 ff.) anschaulich werden, wie er sich unermüdlich um die Rettung der Gefährten bemüht hat, so, wenn er schildert, wie er in Erinnerung an die Eröffnungen des Teiresias und den Auftrag der Kirke versucht hat, die Gefährten erst gar nicht auf Thrinakia landen zu lassen (266 ff.), und sich auch, als der unheilvolle Einspruch des Eurylochos und der Unverstand der gesamten Gefährten seine Absicht scheitern ließen, nicht geschlagen gab, sondern sie alle noch vor der Landung ihm einen „gewaltigen“ Eid schwören ließ (296 ff.), daß sie auf keinen Fall ein Rind oder Schaf von den Herden auf der Insel „in verwerflicher Freveltat“<sup>20</sup> töten würden. Und auch, als

<sup>18</sup> Die Muse selbst setzt bekanntlich erst mit Vers 11 ein.

<sup>19</sup> Die Annahme, daß dabei dem Dichter durch den ‚Gang der Geschichte‘ ohnehin die Hände gebunden seien, der festlege, daß „Odysseus‘ men had to perish at this point of the nostos-action“ (Friedrich 394), kann den Einblick in seine Gestaltungsabsichten nur erschweren. – Das gilt auch für ein entsprechendes Verständnis des Helios-Zornes. „It is used as machinery for getting rid of the last surviving ship and crew“, formuliert diese verbreitete Position Woodhouse 32.

<sup>20</sup> Finley verweist zu Recht auf den Bezug zum Prooimion (133).

sie am nächsten Morgen nicht, wie geplant, auslaufen können, läßt er in seinem Bemühen nicht nach; sogleich beruft er eine Versammlung ein (12.319 ff.), um seinen Gefährten ein weiteres Mal einzuschärfen, von den Rindern zu lassen, und erhöht die Dringlichkeit seiner Warnung noch durch den Hinweis auf den Besitzer, Helios, den gewaltigen Gott, „der auf alles schaut und alles vernimmt“ (322 f.).

Andererseits läßt Odysseus von Anfang an deutlich werden, was einem Erfolg seiner Bemühungen vor allem im Wege steht: die Torheit und der Frevelsinn der Gefährten (278, 295, 300). Dies veranschaulicht nicht nur ihr Verhalten bei der Ankunft vor der Insel, sondern fast noch eindrücklicher der Bericht von den Ereignissen bei der Schlachtung der Rinder. Als die von Kirke mitgebrachten Vorräte durch die wochenlangen Gegenwinde schließlich aufgezehrt sind (329), versucht Odysseus das Äußerste, verläßt die Gefährten und begibt sich in die Einsamkeit, um die Götter um Hilfe zu bitten, die ihn allerdings, statt seine Gebete zu erhören, in einen tiefen Schlaf versinken lassen (337 f.). Kaum aber ist Odysseus außer Sichtweite, da machen sich seine Gefährten (339) daran, angestiftet wieder durch Eurylochos, die göttlichen Rinder zu schlachten; dabei wissen sie sehr wohl, was sie tun, wie Odysseus durch die wörtliche Wiedergabe der Argumentation des Eurylochos belegt<sup>21</sup>, nämlich daß sie sich an dem Eigentum jenes „mächtigen Gottes“ durch ihre Tat schwer versündigen.

Auch die Schilderung der Ereignisse nach der Schlachtung der Rinder läßt das Ausmaß der Ohnmacht des Odysseus auf dem Hintergrund seiner hartnäckigen Bemühungen eindrucksvoll hervortreten. Erst als das Fleisch schon auf den Speißen steckt, gibt ihn der Schlaf wieder frei (365 f.); da hilft es ihm nichts mehr, sich über ihn und seine Folgen, das frevelhafte Werk der Gefährten, bei den Göttern zu beschweren (370 ff.). Die Ereignisse nehmen unaufhaltsam ihren verhängnisvollen Lauf, wie Odysseus durch den Bericht<sup>22</sup> von dem Zornesausbruch des Helios belegt (376 ff.), der über das Werk der Gefährten so empört ist, daß er sogar die Welt für immer zu verdunkeln droht, wenn sie von Zeus nicht angemessen bestraft würden. Und da hilft es Odysseus auch nichts mehr, daß er, kaum daß er zu seinem Schiff zurückgekehrt ist, seine Gefährten einzeln wegen ihrer Untat hart anläßt (392 f.). Denn grausige Vorzeichen (12.394 ff.) zeigen alsbald das bevorstehende Strafgericht der Götter an. Dieses läßt auch nicht lange auf sich warten: Gerade als sie die offene See erreicht haben, werden sie von Zeus mit einem fürchterlichen Unwetter überfallen (403 ff.), in dem er das Schiff durch seine Blitze zerschmettert und seinen Gefährten sämtlich das Leben raubt.

Dieser Bericht des Odysseus scheint also die Ankündigungen im Prooimion nachdrücklich zu bestätigen, daß die Gefährten allein die Schuld an ihrem Unter-

<sup>21</sup> Der Dichter läßt den Odysseus diese Rede, die in seiner Abwesenheit gehalten wurde, wörtlich wiedergeben und weist damit auf ihre besondere Bedeutung hin. Dazu vgl. unten S. 68.

<sup>22</sup> Durch diesen Bericht wird die Erzählposition des Odysseus fast noch stärker tangiert, vgl. unten S. 71 f. mit Anm. 83.

gang tragen<sup>23</sup>, die durch ihre Torheit die eifrigsten Bemühungen des Odysseus zunichte gemacht haben<sup>24</sup>. Doch dieser Eindruck kann nur entstehen, solange die Hintergrundereignisse ausgeblendet bleiben. Und nicht einmal das reicht aus, denn genauer besehen enthält selbst der Bericht des Odysseus Angaben, die über die Ankündigungen des Prooimions hinausführen. Dies gilt besonders deutlich für die Angaben über das Eingreifen der Götter, die durch den verhängnisvollen Schlaf die Bemühungen des Odysseus im entscheidenden Augenblick lahmlegen. Odysseus selbst verschleiert die Bedeutung dieses Eingreifens zwar, weil er die Frage nach seinem Anlaß beiseite läßt, wie er ja überhaupt in seiner Erzählung fast (12.295) alle Hinweise auf die Hintergründe der Ereignisse von Thrinakia, abgesehen von der Reaktion der Götter auf den Rinderfrevl, geflissentlich ausblendet. Aber der Kontext der Gesamt ereignisse, aus dem sich diese Geschehnisse gerade nicht herauslösen lassen und den der Odysseedichter über eine ganze Reihe verschiedenartiger Hinweise, teils vorankündigend, teils immanent, im Bewußtsein hält, verhindert, daß diese Hintergründe ausgeblendet bleiben. Dadurch wird aber die einseitige Darstellung des Odysseus nicht nur gekennzeichnet, sondern zugleich korrigiert.

Kennzeichnend für die Darstellung dieser Ereignisse ist somit ein besonders hohes Maß an Diskrepanz zwischen den Erzählebenen des Ich-Erzählers Odysseus und des Odysseedichters, wie ja eine solche Diskrepanz grundsätzlich jeden Erzähltext kennzeichnet<sup>25</sup>. In dieser Diskrepanz muß dementsprechend ein Schlüssel für die besondere Bedeutung des Thrinakia-Abenteuers gesehen werden. Über sie erhalten wir in der Tat sowohl eine Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von Ankündigung und Ablauf der Ereignisse auf Thrinakia als auch die erwarteten Anhaltspunkte für die spezifischen Intentionen des Odysseedichters. Sein Ziel ist es, durch dieses Abenteuer nicht nur die weiteren Schicksale des Odysseus und seiner Gefährten zu rechtfertigen und darüber hinaus die wechselseitige Abhängigkeit von Führung und Mannschaft in neuem Lichte erscheinen zu lassen, sondern vor allem, sichtbar zu machen, wie weitreichend tatsächlich das göttliche Eingreifen allein vom menschlichen Verhalten abhängig ist.

Der Odysseedichter hat den Ereignissen von Thrinakia zunächst dadurch einen bedeutsamen Hintergrund vorgegeben, daß er Odysseus bereits zu einem früheren Zeitpunkt die Erwartung vermitteln läßt, alle Ereignisse seiner Heimfahrt nach dem Kyklopen-Abenteuer, also auch das von Thrinakia, würden unter dem Fluch des

<sup>23</sup> Manche haben daraus sogar gefolgert, daß das Prooimion als direkte Anleitung zum Verständnis der Ereignisse von Thrinakia zu verstehen sei, vgl. nur Eisenberger (203): „Der Sinn des Thrinakia-Abenteuers ist also in den Versen des Proömiums 1.6 ff. genau erfaßt“.

<sup>24</sup> Deutlich spiegelt sich der Erfolg des Odysseus in der These von Eisenberger, daß Odysseus „Held dieser Tragödie ... um die Rinder des Helios“ sei (209).

<sup>25</sup> Vgl. etwa die Übersicht über die verschiedenen Kommunikationsebenen des Erzähltextes bei Kahrmann/Reiß/Schluchter, Erzähltextanalyse. Eine Einführung, Meisenheim 21 ff., speziell zur Ilias: Jong, bes. 35 ff.; nach ihrer Terminologie müßte hier die Diskrepanz zwischen einem „internal“ und einem „external focalizer“ (33) bestehen.

Polyphem stehen. Unmittelbar nach der Wiedergabe des Polyphem-Gebetes nämlich hatte Odysseus festgestellt, daß Poseidon das Gebet seines Sohnes „erhört“ habe (9.536), eine Feststellung, die dadurch zusätzliches Gewicht erhält, daß sie bei Homer grundsätzlich die Erfüllung der Bitte mit einschließt<sup>26</sup>. Allerdings läßt sich aus ihr nicht mit Sicherheit folgern, daß die Ereignisse von Thrinakia bereits durch die Zusage Poseidons bei Odysseus' Abfahrt von der Kyklopeninsel festgelegt worden sind, weil diese Feststellung nicht aus dem Überblickwissen des Dichter-Erzählers, sondern lediglich aus dem begrenzten Horizont des Ich-Erzählers Odysseus getroffen wird<sup>27</sup>, dem ja der Einblick in die göttliche Sphäre weitgehend versagt ist<sup>28</sup>. Und doch ist diese Feststellung nicht ohne Bedeutung, stellt sie doch zu diesem Zeitpunkt bereits einen Rückschluß aus den späteren Ereignissen dar<sup>29</sup>, deren Verlauf für Odysseus eine Erhörung wahrscheinlich macht. Hat diese aber stattgefunden, dann kann das Schicksal des Odysseus jedenfalls nicht ausschließlich in der Freveltat der Gefährten begründet sein; der Rückschluß könnte sogar so etwas wie ein Eingeständnis des Odysseus implizieren, an dem Untergang der Gefährten nicht völlig schuldlos zu sein. Auf jeden Fall scheint er das Verhalten der Götter zumindest Odysseus gegenüber zu entlasten, da sie ihn dann nicht ohne eigenes Verschulden in so schweres Leid gestürzt haben.

Welches Gewicht dieser rückschauenden Einsicht des Odysseus in die Zusammenhänge zwischen dem Kyklopen-Abenteuer und Thrinakia zukommen soll, zeigen seine weiteren Berichte von den damaligen Ereignissen. Odysseus erzählt nämlich, daß er nach der Rückkehr zu den übrigen Gefährten auf die Ziegen-Insel Zeus am Strand zum Dank für ihre Errettung den Leit-Widder des Polyphem geopfert habe (551 ff.). Zeus aber habe sich nicht um sein Opfer gekümmert, sondern sei mit der Überlegung beschäftigt gewesen, „wie alle Schiffe mit schönen Borden und die mir vertrauten Gefährten vernichtet werden sollten“ (554 f.)<sup>30</sup>. Odysseus ist offenbar rückschauend überzeugt, daß Zeus schon damals mit der Umsetzung der Forderung des Polyphem befaßt war, Odysseus' Frevel an ihm mit dem Untergang aller Odysseus-Gefährten und -Schiffe zu bestrafen<sup>31</sup>. Können aber dann die Ereignisse

<sup>26</sup> Zum Gebetsschema bei Homer, zu dem als fester Bestandteil „the god's response, most commonly positive“ (148) gehört, und der narrativen Funktion der Gebetsszene („the poet uses prayers to prepare his audience for later episodes in the epic“, die „in general ... soon follow the mortal's request“ – jedenfalls in der Ilias), vgl. J.V. Morrison, *The Function and Context of Homeric Prayers*, in: *Hermes* 119, 1991, 145–157.

<sup>27</sup> Zur Einschränkung des Gewichtes der Äußerungen des Ich-Erzählers grundsätzlich Suerbaum 153 ff. und Friedrich 385 ff. mit Lit.; dies gilt allerdings für die Odyssee nur partiell, einmal, weil Odysseus, wie Suerbaum zu Recht betont (156), aus dem Rückblick erzählt, vor allem aber, was gesondert auszuführen ist, weil die Ich-Erzählung in erster Linie der Rechenschaft des einsichtig gewordenen Odysseus dient.

<sup>28</sup> Vgl. besonders Suerbaum 157 ff. und im vorliegenden Fall die Berufung des Odysseus auf Informationen durch Hermes über Kalypso: 12.389 f.; dazu unten S. 71 f.

<sup>29</sup> Ähnlich wie im 6. Gesang (328).

<sup>30</sup> Vgl. auch Focke 253.

<sup>31</sup> Reinhardt (69 f.) hat schön gezeigt, wieso Zeus dazu kommt, „dasselbe vorzuhaben wie Poseidon“.

von Thrinakia etwas anderes zum Ziel haben als eine Verstrickung des bereits verurteilten Odysseus oder seiner Gefährten in weitere Schuld?

Die Gültigkeit dieser Rückschlüsse jedenfalls wird durch die Ereignisse des 4. Abenteuers, die Begegnung des Odysseus mit dem Windgott Aiolos (10.1–79), gleichsam ‚objektiv‘ bestätigt. Odysseus wird bekanntlich von Aiolos mit einem Schlauch in die Heimat entlassen, in dem die widrigen Winde eingeschlossen sind. Doch der Erschöpfungsschlaf des Odysseus und die Neugier der Gefährten verhindern das Erreichen der heimatlichen Küste, die sie bereits in der Ferne vor sich sehen (29 f.), und lassen sie zu Aiolos zurückverschlagen werden. Dieser weist jetzt Odysseus ungeachtet seines Bittflehens unnachsichtig von seiner Insel, weil ihm nicht erlaubt sei, einen Mann aufzunehmen und mit sicherem Geleit zu entlassen, der den Göttern verhaßt sei (74). Diese Worte bestätigen einmal, daß sich Odysseus nicht nur Poseidons Haß, sondern auch den des Zeus zugezogen hat<sup>32</sup>, dem Aiolos ja vor allem verantwortlich ist, weil er ihn persönlich zum ‚Gebiet der Winde‘ bestellt hat (21 f.); sie kennzeichnen zum anderen den Schlaf des Odysseus als göttlichen Eingriff, der ihm verweigert, was ihm nicht zukommt, eine Heimkehr vor einer angemessenen Bestrafung.

Von besonderer Bedeutung für den Hintergrund des Thrinakia-Abenteuers ist auch die nächste Station der Heimfahrt, die Landung bei den Laistrygonen. Denn bei ihnen (9.80 ff.) erfüllt sich offensichtlich bereits ein wesentlicher Teil des Polyphem-Fluches, verliert doch Odysseus dort alle anderen Schiffe mitsamt ihren Mannschaften außer dem eigenen. Für diesen Untergang gibt es kaum eine andere Begründung als die über Odysseus verhängte Strafe<sup>33</sup>, womit die Ereignisse von Thrinakia zugleich unter ein bestimmtes Vorverständnis gestellt werden. Zwar ließe sich diesen Gefährten vielleicht noch der Vorwurf des Leichtsinns machen<sup>34</sup>, weil sie, obwohl sie durch die Zwischenstation bei Aiolos wissen können, daß der Zorn der Götter auf ihnen oder genauer auf ihrem Anführer Odysseus lastet (10.72–74), mit ihren elf Schiffen in einem fremden Land in einen flaschenartigen Hafen (10.87 ff.) eingelaufen sind, der ihnen allen bei einem Anlaß zur Flucht zum Verhängnis werden muß. Aber selbst wenn diese Umstände Odysseus’ Schuld an dem Tod dieser Gefährten verringern und Ansätze eines eigenen Verschuldens der Gefährten sichtbar werden lassen sollten, entscheidend ist, daß auch so eine größere Übereinstimmung mit den Beschuldigungen der Gefährten im Prooimion nicht erreicht wird<sup>35</sup>. Denn weder begehnen die Gefährten Freveltaten oder mißachten das

<sup>32</sup> Reinhardt (76): „Was er (sc.: Odysseus) noch nicht wußte, als er [...] dem Zeus Xenios den Widder opferte, nun weiß er es: daß nicht sein, sondern des Geblendeten Gebet erhört wurde“.

<sup>33</sup> Vorsichtiger Reinhardt 76.

<sup>34</sup> Dies erscheint vielfach (z.B. für Schwartz 44) als der eigentliche Grund ihres Untergangs; ähnlich etwa Eichhorn 70 Anm. 46.

<sup>35</sup> Vgl. auch West zu 1.7–9.

Eigentum eines Gottes, noch finden sich Anhaltspunkte für ein Bemühen des Odysseus, ihr Leben zu retten<sup>36</sup>. Im Gegenteil: Odysseus läßt die übrigen Schiffe ohne Warnung in den Hafen einlaufen, obwohl er selbst Unheil ahnend außerhalb von ihm ankert (10.95 f.), und macht sich beim Herannahen der Riesen ohne den geringsten Versuch einer Hilfeleistung eilends mit seinem Schiff davon (10.125 f.).

So wird einerseits der Eindruck von der Vorläufigkeit der Ankündigungen des Prooimions verstärkt, da sie offensichtlich nicht einmal auf die Gefährten des Odysseus insgesamt, sondern ausschließlich auf seine unmittelbaren Schiffsgefährten bezogen sind<sup>37</sup>. Diese eingeschränkte Geltung erhärtet ihrerseits den Verdacht, daß diese Angaben vor allem zur Verteidigung des Helden formuliert worden sind, dem immerhin als größte Schmach anhängen könnte, ohne jeden Gefährten in die Heimat zurückgekehrt zu sein (vgl. IX 22). Andererseits gibt die Katastrophe bei den Laistrygonen für das Thrinakia-Abenteuer auf jeden Fall die Erwartung vor, daß sich auch dort die Schuld des Anführers auf das Schicksal der Gefährten nachhaltig auswirken wird. Ja, so scheint sogar der Verdacht, der immer wieder geäußert wird<sup>38</sup>, nicht unbegründet, daß die Ereignisse auf Thrinakia den Göttern vorrangig dazu dienen, den Opfern der Verfehlung des Odysseus gewaltsam eine Schuld zuzuweisen, was ihnen den Vorwurf der Grausamkeit eintragen mußte.

Doch solche Schlußfolgerungen berücksichtigen einen entscheidenden Unterschied zwischen den Ereignissen bei den Laistrygonen und auf Thrinakia nicht, nämlich daß Odysseus und durch ihn seine Gefährten vor den Gefahren von Thrinakia so ungewöhnlich eindringlich gewarnt werden. Das muß ihre Verantwortung für ihr Unheil auf jeden Fall erhöhen; fraglich bleibt allerdings weiterhin, ob das auch bedeuten kann, daß sie entsprechend der Proklamation des Zeus im 1. Gesang allein für ihr Unheil verantwortlich sind.

Dieser Eindruck scheint angesichts des Gewichtes, das der Odysseedichter den Warnungen des Odysseus und seiner Gefährten vor den Gefahren von Thrinakia gegeben hat, durchaus intendiert. Einmal ist ja die ganze Unterweltsfahrt des Odysseus allein in der Notwendigkeit begründet, sich bei dem blinden Seher Teiresias Auskunft über den weiteren Verlauf der Heimfahrt zu holen (10.490 ff. und 10.538 ff.). Sodann befassen sich dessen Eröffnungen über den Weg und die weiteren Stationen der Heimfahrt mit nichts anderem als den Gefahren von Thrinakia. Von den 37 Versen seiner Auskunft (11.100–137) beschäftigen sich 18 mit der Heimfahrt des Odysseus; von diesen sind vier den allgemeinen Bedingungen (100–104), der Rest aber ausschließlich der Rinder-Insel des Helios und ihrer Bedeutung für das weitere Schicksal des Odysseus und seiner Gefährten gewidmet. Nachdrücklich hebt Teiresias heraus, daß Odysseus und seine Gefährten, falls sie

<sup>36</sup> Das „wenig führerhafte“ Verhalten moniert auch Focke (191 f.), der dies in Übereinstimmung mit dem Verhalten des Odysseus in der „zweiten Abenteuerreihe“ sieht.

<sup>37</sup> Das ist natürlich auch sonst nicht verkannt worden, vgl. z.B. Woodhouse 29 f., wurde aber bei der Einschätzung dieser Angaben nicht konsequent genug berücksichtigt.

<sup>38</sup> Vgl. etwa Eisenberger 202 und oben S. 51 f.

diese Rinder unberührt lassen, wenn auch unter Not und Leid, nach Ithaka gelangen dürften, daß andernfalls jedoch Schiff und Mannschaft untergehen würden (111 f.), Odysseus aber bestenfalls spät und unter entwürdigenden Umständen in die Heimat zurückgelangen und dort weiteres Unheil vorfinden werde (113–117).

Der Eindruck, daß die Götter oder genauer Zeus alles aufbieten, um die Gefährten und Odysseus instand zu setzen, sich aus eigenem Antrieb vor dem Untergang bzw. der langen Verbannung zu bewahren, wird noch dadurch verstärkt, daß Odysseus und über ihn seine Gefährten vor dem ihnen auf Thrinakia drohenden Unheil noch ein weiteres Mal gewarnt werden, und zwar von Kirke<sup>39</sup>, die ihn zusätzlich über die besondere Verbundenheit des Gottes mit diesen Rindern aufklärt<sup>40</sup> und ihm damit noch ausdrücklicher vor Augen führt, daß jegliche Verletzung der Tiere zwangsläufig die Vergeltung des Gottes herausfordern muß<sup>41</sup>.

Doch dies ist nur die eine Seite der Eröffnungen des Teiresias. Zugleich lassen nämlich die einzelnen Formulierungen des Sehers es von vornherein trotz allem, wenn auch nicht als völlig unmöglich<sup>42</sup>, so doch als sehr schwer erscheinen, dem auf Thrinakia drohenden Unheil zu entkommen<sup>43</sup>. Diesen Eindruck vermittelt bereits der mehrfache Hinweis des Sehers, daß es nicht einfach um Heimkehr oder Untergang der Gefährten geht, sondern um eine (wahrscheinliche) Heimkehr, wenn auch unter schweren Leiden (104, 111), oder den Untergang von Schiff und Mannschaft. Die schweren Leiden haben ihren Grund darin, daß auch die mögliche Heimfahrt unverändert durch den Zorn des Poseidon wegen der Blendung seines Sohnes belastet sein wird (100 ff.). Das aber läßt wiederum erwarten, daß dieser sich auch in den Ereignissen von Thrinakia geltend machen und den Entscheidungsspielraum der Gefährten auf jeden Fall einengen, wenn nicht überhaupt aufheben wird. Dienen also die Warnungen des Teiresias den Göttern am Ende lediglich zum Alibi, um das längst beschlossene Unheil an Odysseus und seinen Gefährten zu vollstrecken?

Besondere Bedeutung für das Verständnis der Prophezeiungen muß dem Umstand zukommen, daß Teiresias im zweiten Teil die Folgen eines dennoch begange-

<sup>39</sup> Zur Wiederholung der Warnung und den analytischen Schlußfolgerungen auf eine ursprüngliche Verteilung der Eröffnungen vgl. nur Focke 202 ff.; außerdem diene sie dazu, „das ältere und engere (sc. Motiv) des Helios-Zornes zur Geltung“ zu bringen (206). Auch Hölscher (119) erscheint die Warnung des Teiresias „eigentlich überflüssig“; Eichhorn sieht sie speziell auf den „Frevel an Poseidon und die Möglichkeit seiner Sühnung“ bezogen (75 Anm. 53).

<sup>40</sup> Zur Verbindung Kirke-Helios vgl. besonders Hölscher 157.

<sup>41</sup> Nicht umsonst erinnern die Ausführungen der Kirke über die Verbundenheit des Helios mit diesen Rindern an die Gründe, die Zeus für den Zorn des Poseidon wegen der Blendung des Polyphem geltend gemacht hat (1.68–75).

<sup>42</sup> Reucher geht sicher zu weit, wenn er behauptet (75), seine Prophezeiung „setzte das Begehen des Frevels im Grunde schon voraus“.

<sup>43</sup> Der enge Spielraum wird auch dadurch suggeriert, daß Teiresias mehrfach auf die Bedingungen und die negativen Folgen verweist: 12.104–109 und 110–115.

nen Rinderfrevls in fast wörtlicher Übereinstimmung mit dem Fluch des Polyphem formuliert (11.114 f. = 9.534 f.)<sup>44</sup>. Das nämlich kann nur heißen, daß das Verhalten des Odysseus und der Mannschaft auf Thrinakia erst darüber entscheiden wird, unter welchen Umständen sich dieser Fluch bzw. der Zorn des Poseidon realisieren werden<sup>45</sup>. Damit aber erwecken die Ankündigungen des Teiresias den Eindruck, das Ergebnis der Überlegungen des Zeus zu sein, mit denen Odysseus den Gott während seines Widder-Opfers beschäftigt wähnte (9.553–555).

Dazu stimmt, was gewöhnlich übersehen wird, daß es in den Eröffnungen des Teiresias keineswegs allein um die Gefährten und deren Verhalten geht, sondern in gleichem Maße um Odysseus selbst<sup>46</sup>: „Wenn du bereit bist, deinen Drang zu zügeln und den der Gefährten“, betont Teiresias, „dann dürftet ihr auch unter den gegebenen Umständen noch ... die Heimat erreichen“ (104 f.)<sup>47</sup>. Mit dieser Formulierung macht er das Schicksal des Odysseus und seiner Gefährten sogar vorrangig davon abhängig, ob es Odysseus als Führer des Schiffes gelingt, sich und seine Mannschaft vor einem derartigen Frevl zu bewahren.

Doch auch damit ist noch nicht hinreichend deutlich, welchen Spielraum die Überlegungen des Zeus Odysseus und seinen Gefährten tatsächlich einräumen. Folgt man allerdings der Darstellung der Ereignisse durch Odysseus<sup>48</sup>, so vermittelt sie den Eindruck<sup>49</sup>, zumal er sich auf entsprechende Empfehlungen des Teiresias und der Kirke beruft (11.106 ff.; 12.127)<sup>50</sup>, als forderten die Überlegungen des Zeus zur Abwendung des Polyphem-Fluches nichts weiter als eine Vorbeifahrt an der Insel (270 ff.) und eine strapaziöse Nachtfahrt ohne Ruhepause. Und da die Gefährten seiner entsprechenden Aufforderung nicht ohne weiteres Folge leisten, sondern sich sogar geschlossen hinter ihren Wortführer Eurylochos stellen, der darauf drängt, die Insel als Gelegenheit zu Ruhe und Mahl nach den überstandenen Strapa-

<sup>44</sup> Die Übereinstimmung ist nicht zu überhören, vgl. etwa Reinhardt 101 f.

<sup>45</sup> Deshalb ist es auch völlig abwegig, zwischen dem Zorn des Helios und dem des Poseidon trennen zu wollen (Eisenberger 202) und die Erfindung des letzteren allein der völligen Entlastung des Odysseus zuzuschreiben. Zur „Dubletten“-Theorie vgl. besonders Schade-waldt 93 (mit Anm. 1) und 103 f.

<sup>46</sup> Dies gilt gerade auch, wenn man berücksichtigt, daß er allein Adressat der Eröffnungen des Teiresias ist.

<sup>47</sup> Und die umgekehrte Formulierung läßt dies fast noch deutlicher werden (11.112 ff.): „Wenn du aber die Rinder verletzt“, dann werden Schiff und Gefährten untergehen, „du aber, wenn du denn davonkommst, wirst erst spät heimkehren“.

<sup>48</sup> Die Erzählung weist drei Hauptteile auf: Die Ereignisse vor der Landung (262–304), bei der Schlachtung der Rinder (329–365) und deren Folgen (366–398); die ersten beiden Teile sind durch eine lange Rede des Eurylochos herausgehoben, der letzte durch das Gespräch zwischen Helios und Zeus. Weitere Teile berichten (2.) von den ersten Ereignissen an Land (305–328) und (5.) von der Bestrafung (399–425).

<sup>49</sup> Gewöhnlich wird dies mit Hinweis auf die Berufung des Odysseus auf Anweisungen des Teiresias und der Kirke auch für möglich gehalten: Eisenberger 203; Friedrich 394.

<sup>50</sup> Vgl. Finley 132 f., der allerdings vermutet: „The poet may make the chance unconsciously“.

zen nur für eine einzige Nacht anzulaufen (291–294), scheinen sie bereits hier ihren Entscheidungsspielraum preisgegeben zu haben und sich die Schuld an ihrem Untergang ganz allein aufzuladen<sup>51</sup>.

Doch dem steht entgegen, daß von der Möglichkeit<sup>52</sup>, den Gefahren der Helios-Insel einfach durch Vorbeifahrt zu entkommen, sonst nirgends die Rede war, im Gegenteil, die Formulierungen des Teiresias so klangen<sup>53</sup>, als sei die Landung auf Thrinakia unerläßlicher Bestandteil der Bedingungen, unter denen angesichts des Poseidon-Zornes für die Gefährten eine Heimkehr überhaupt und für Odysseus in absehbarer Zeit noch möglich ist. Auch Kirke, auf deren dringende Empfehlung Odysseus sich hier beruft, hat tatsächlich diese Möglichkeit nicht in Aussicht gestellt oder empfohlen<sup>54</sup>. Und daß sie in den ‚Überlegungen‘ des Zeus gerade nicht vorgesehen ist, verdeutlicht jenes fürchterliche Unwetter, das der Dichter Zeus mitten in der Nacht heraufführen läßt (312 ff.)<sup>55</sup>. Wären also Odysseus und seine Gefährten an der Insel vorbeigefahren, dann wären sie unweigerlich in dieses Unwetter hineingeraten, das sie entweder der Entscheidungsmöglichkeit überhaupt beraubt und sie vernichtet oder auf die Insel getrieben hätte<sup>56</sup>, wie Windrichtung und Aktivitäten des Odysseus und seiner Gefährten am nächsten Morgen bestätigen (316 f.)<sup>57</sup>. Dort werden sie jedenfalls anschließend einen ganzen Monat lang durch widrige Winde festgehalten (325 f.). Und wenn die Weigerung der Gefährten, an der Insel vorbeizufahren, Konsequenzen haben sollte, so sind diese durch den einmonatigen Zwangsaufenthalt, während dessen die Rinder völlig unangetastet bleiben, sicherlich abgegolten. Doch die widrigen Winde halten auch danach unvermindert an, so daß der mitgeführte Schiffsproviant schließlich aufgezehrt ist und

<sup>51</sup> So nehmen manche ihm sogar ab, daß die Ablehnung der Vorbeifahrt durch die Gefährten den Tatbestand der Meuterei erfülle (Friedrich 396).

<sup>52</sup> Diese wird gewöhnlich als gegeben angesehen, vgl. nur Reinhardt 88; Friedrich 392 f.

<sup>53</sup> Zur Landung als Bedingung vgl. vor allem 106a, 107b, 108. Zu  $\pi\epsilon\lambda\acute{\alpha}\zeta\omega$  im Sinne von ‚anlegen an‘ vgl. 9.39, 7.254 = 12.448.

<sup>54</sup> Der Abstand zu dem Wortlaut der Weissagungen ist auch sonst festgestellt (vgl. etwa Eisenberger 203 f.), aber unterschiedlich begründet worden. Deshalb stellt sich der entsprechende Auftrag der Kirke, an den sich Odysseus hier ausdrücklich erinnern haben will (12.268 f.), selbst wenn sich das Verständnis der Wendung  $\nu\acute{o}\sigma\tau\omicron\upsilon\ \tau\epsilon\ \mu\acute{\epsilon}\theta\eta\iota$  (11.110 = 12.137) in dieser Richtung verstehen ließe, nicht weniger als eigenmächtige Ausdeutung des Odysseus dar. Anders etwa Erbse 1986, 243.

<sup>55</sup> Dessen Bedeutung läßt sich sicher nicht dadurch einschränken, daß man annimmt, der Sturm stamme gar nicht notwendig von Zeus, er bezeichne hier nur die natürlichen Gewalten: Friedrich 385; denn immerhin stellt er den Beginn der von Zeus geschickten Schlechtwetterperiode dar (12.316 ff.).

<sup>56</sup> Daß man sich über diesen nächtlichen Sturm wundern konnte, da er nach der Landung eigentlich überflüssig sei (z.B. Ameis-Hentze z.St.), unterstreicht nur seine Bedeutung für die Absichten des Odyssee-Dichters.

<sup>57</sup> Deshalb stellt die Aufforderung zur Vorbeifahrt zur Insel auch in der Sache durchaus keine Verschärfung der Warnungen des Teiresias und der Kirke dar, wie etwa Eisenberger (203) annimmt.

Hunger sich breit macht (327 ff.). Diese Not läßt deutlich werden, daß Zeus ein vergleichsweise einfacher Nachweis der Standhaftigkeit der Gefährten wie ein Vorbeifahren an der Insel oder eine Beschränkung auf den Schiffsproviant durchaus noch nicht genügt. Entsprechend muß die Hungersnot also wesentlicher Bestandteil der Überlegungen des Zeus sein, die damit folgende Grundstruktur aufweisen: Zeus gewährt Odysseus und mit ihm seinen Gefährten noch eine Gelegenheit, dem Unheil zu entrinnen, das durch den Fluch des Polyphem auf ihnen allen lastet; diese aber stellt eine Probe dar<sup>58</sup>, in der gefordert ist, unter den Bedingungen einer harten Bedrängnis durch Unwetter und Hunger die Rinder des Helios unangetastet zu lassen. Hinzu kommt die wesentliche Bestimmung, daß Odysseus und seine Gefährten dieser Prüfung nicht unvorbereitet konfrontiert werden sollen, sondern erst nach eindringlicher Warnung durch Teiresias und Kirke, was eine deutliche Übereinstimmung dieser ‚Überlegungen‘ mit dem von Zeus zu Beginn gekennzeichneten Vorgehen der Götter erkennen läßt<sup>58a</sup>. Allerdings zeigen die Bedingungen der Prüfung auch, daß der Entscheidungsspielraum, den die Götter den Menschen jeweils gewähren, ganz durch den Rahmen vorgegeben ist, den das menschliche Handeln selbst geschaffen hat<sup>58b</sup>. Odysseus und die Gefährten können hier also auf Grund der Warnung durch Teiresias und Kirke durchaus über ihr endgültiges Ergehen entscheiden, allerdings nicht über die Strapazen, die der Weg dorthin auf jeden Fall bedeutet<sup>59</sup>, genau wie Teiresias Odysseus eröffnet hatte: daß auch der Weg in die Heimat im besten Falle von Leid und Not gekennzeichnet sein werde (11.104, 112).

Für die theologischen Intentionen des Odysseedichters kann es dabei nicht ohne Bedeutung sein, daß die Art der Proben weitgehend den Verfehlungen entspricht, deren sich Odysseus und in gewisser Hinsicht auch die Mannschaft schuldig gemacht haben: Versagt hat Odysseus vor allem in der Achtung der Götter (9.474–525)<sup>60</sup> und in der Rücksicht auf die Sicherheit der Gefährten (9.429 ff.), versagt hat er außerdem ebenso wie die Mannschaft<sup>61</sup> in der Respektierung des

<sup>58</sup> Der Charakter der ‚Probe‘ ist wohl nicht umstritten (vgl. nur Reinhardt 88), doch entscheidend sind ihre Bedingungen.

<sup>58a</sup> Diese Konstruktion des Handlungsspielraums spricht also dafür, daß der Odysseedichter sich gerade gegen ein Verhalten der Adligen wendet, das Latacz (1994, 90) in der Odyssee beginnen sieht, nämlich „allen Ernstes den Göttern die Schuld für ihr Ungemach zuzuschreiben“.

<sup>58b</sup> Deutlich bestätigt sich so das Ergebnis von Schmitt (92): „Es widerfährt jedem von den Göttern nur das, was er sich selbst verdient hat und für dessen Zustandekommen er in eigener Person die Verantwortung trägt.“

<sup>59</sup> Das Thrinakia-Abenteuer bietet also gerade keine Anhaltspunkte für die Annahme, daß in der Odyssee unterschiedliche theologische Konzepte nebeneinander bestünden, vgl. dazu auch Clay 218 ff. und 235 f.

<sup>60</sup> Eine Rechtfertigung des Poseidon-Zornes kann hier nicht geleistet werden; völlig in Frage gestellt wird diese etwa durch Clay (229): „The anger of Poseidon cannot by any means be viewed as an example of divine justice“.

<sup>61</sup> Sechs von ihnen beim Betreten der Höhle: 9.224 ff., sie alle beim Verlassen der Kiklopen-Insel: 9.464 ff.; vgl. auch ihr Verhalten bei den Kikonen: 9.39 ff.

fremden Landes und Besitzes. Entsprechend scheint Odysseus und seiner Mannschaft jetzt auferlegt zu sein, mit dem fremden Land und Eigentum zugleich den Anspruch des Sonnengottes zu achten, und Odysseus speziell, die Heimkehr der Gefährten in besonders schwieriger Situation sicherzustellen. Auch die erschwerenden Umstände erscheinen durchaus nicht als Ausdruck von Willkür oder Grausamkeit, sondern sind deutlich an den Folgen orientiert, von denen sie befreien sollen: Die Hungersnot wiegt gleichsam den sonst festgelegten Tod in den Fluten, der entzogene Götterbeistand die langjährige Verbannung auf. So lassen sich gerade die einzelnen Bestimmungen dieser Prüfung als Ausdruck der Angemessenheit des göttlichen Handelns verstehen.

Allerdings wird auch so ein Mißverhältnis nicht verständlicher, auf das die Bedingungen der Prüfung noch einmal nachdrücklich verweisen, daß nämlich die Gefährten hauptsächlich als Opfer der Schuld ihres Anführers in diese Prüfung geraten, wie ja auch deren Verhältnismäßigkeit fast allein durch die Vergehen des Odysseus gegeben ist. Wesentlich in diesem Zusammenhang ist daher die Frage, ob dieses Mißverhältnis vielleicht durch eine vorrangige Schuld der Gefährten an dem Mißlingen dieser Proben ausgeglichen werden soll. Nach der Darstellung des Odysseus sind diese ja sogar ganz allein für dieses Mißlingen verantwortlich. Und dies wird in neuerer Zeit in zunehmendem Maße für zutreffend gehalten, weil man die Gefährten tatsächlich vom Hungertod gar nicht bedroht sieht (Friedrich 391), sondern lediglich nicht bereit, Entbehrenen zu ertragen<sup>62</sup>. Dieser Auffassung steht die ältere Sichtweise gegenüber, daß der Frevel der Gefährten eine zwangsläufige Folge der äußersten Bedrängnis sei<sup>63</sup>, die allein die Götter veranlaßt haben, weshalb der Frevel den Gefährten auch nicht angelastet werden könne. Wie also ist für den Odysseedichter die Schuld an dem Mißlingen der Probe verteilt?

Zunächst einmal legen beide Auffassungen auf die äußere Situation ein Gewicht, das ihr nach dem Willen des Odysseedichters nicht zukommt. Ihre Beschaffenheit läßt sich einer sehr ähnlichen Situation auf einer Insel vor Ägypten entnehmen, von der Menelaos berichtet; dort wäre es schließlich trotz eifrigen Fischfangs (4.367 f.) mit den Lebensmitteln und den Kräften der Leute zu Ende gegangen, wenn sich nicht eine Meeresnymphe des einsamen Menelaos erbarmt hätte (4.364 f.). Entsprechend befinden sich auch die Gefährten des Odysseus in schwerer Bedrängnis, die durchaus Anlaß zu großen Sorgen gibt<sup>64</sup>, die äußerste Zuspitzung jedoch ist bisher offensichtlich noch nicht eingetreten.

Doch maßgeblich für die Beurteilung der Verantwortung an dem Mißlingen der Prüfungen und mithin dem Schicksal der Gefährten und des Odysseus ist die Argumentation des Eurylochos für den Rindermord, in der er folgendes ausführt (12.341 ff.): Alle Todesformen seien den elenden Sterblichen verhaßt, aber am jämmerlichsten sei, durch Hunger zu sterben und so sein Schicksal zu erfüllen. Deshalb

<sup>62</sup> Vgl. auch oben S. 53.

<sup>63</sup> Vgl. nur Focke 250; Heubeck 85 ff.; Schadewaldt 96 f. und oben S. 52.

<sup>64</sup> Nicht umsonst sucht Odysseus wie Menelaos in der Einsamkeit einen Rettungsweg.

sollten sie die besten Rinder des Helios zusammentreiben und sie den Göttern, „die den weiten Himmel innehaben“, opfern. Helios aber würden sie nach ihrer Heimkehr sogleich mit einem reichen Heiligtum und edlen Weihegeschenken in großer Zahl versöhnen (345–7). Für den schlimmsten Fall aber, daß Helios aus Zorn wegen der Rinder das ganze Schiff zu vernichten bereit sei und ihm die anderen Götter tatsächlich dabei folgten (348 f.), wolle er lieber das Leben verlieren durch ein einmaliges Aufreißen des Mundes im Meer als durch endloses Hungern auf einer einsamen Insel. Grundlage und Angelpunkt dieser Argumentation des Eurylochos, die wiederum allgemeine Zustimmung findet (352), ist also der Hungertod, dem sie unentrinnbar ausgeliefert seien und dem nur (im schlimmsten Falle) ein rascher Tod in den Wellen gegenüberstehe. Diese Alternative und Zuspitzung entsprechen, wie wir gesehen haben, nicht der Realität, doch entscheidender ist, daß sie sich den Gefährten als vorgegeben aufdrängen müssen, da Odysseus sie in die wahre Alternative, vor der sie stehen, nicht eingeweiht hat. Wüßten sie nämlich, daß jede Berührung der Rinder unausweichlich ihren Tod bedeutet, während sie andernfalls heimkehren, könnten sie aus den bedrängenden Umständen nicht oder nicht so einfach den Schluß ziehen, es gelte jetzt auf der Insel eines langsamen Hungertodes zu sterben. Noch weniger könnten sie sich vormachen, daß sie bei der Verletzung des göttlichen Eigentums statt eines langsamen Todes auf der Insel nur im äußersten Falle ein rascher Tod in den Wellen erwarte. Allein die wahre Alternative also: Jetzt speisen und dann sterben – oder jetzt und in absehbarer Zeit hungern, aber heimkommen, hätte die Gefährten vor einer derartigen Fehleinschätzung der Situation bewahren können<sup>65</sup>.

Dem Odysseedichter liegt also überraschend daran, das Mißlingen der Prüfung auch auf das Versagen des Anführers zurückzuführen. Dies verdeutlicht sein Aufbruch in die Einsamkeit, zumal ihn Odysseus selbst mit der Absicht begründet, der Nähe der Gefährten zu entfliehen (335b), um einen Ausweg zu suchen. Dadurch muß er aber in den Gefährten nicht nur das Bewußtsein verstärken, sich in einer großen Gefahr zu befinden, sondern ihnen vor allem erst die Gelegenheit zum Frevel schaffen<sup>66</sup>. Die Fehlerhaftigkeit dieses Vorgehens wird besonders auf dem Hintergrund der Eingangsszene sichtbar, deren Ereignisse die Brisanz der Situation und die Anfälligkeit der Gefährten nachdrücklich genug vor Augen geführt haben, selbst wenn ihnen durch den früheren Eid (12.298 ff.) ein gewisser Riegel vorgeschoben ist<sup>67</sup>. Der Dichter unterstreicht diese völlige Fehleinschätzung der Situation

<sup>65</sup> Insofern fehlen schon die bloßen Voraussetzungen für eine Aristie der *τλημοσύνη* des Odysseus auf Thrinakia, von der Friedrich (393) ausgeht.

<sup>66</sup> Dies wird immer wieder bestritten, besonders ausdrücklich von R. Dodds, *Die Griechen und das Irrationale*, (dt.) Darmstadt 1970, 5: „Ferner handelte Odysseus weder schuldhaft noch unüberlegt ...“.

<sup>67</sup> Schadewaldt, der die „Eidesverpflichtung“ für eine Einfügung seines Dichters B hält, sieht durch sie das Verständnis der Ereignisse grundlegend verändert, da die Gefährten erst durch sie „aufs schwerste“ belastet und „voll verantwortlich“ gemacht würden „für ihr weiteres Tun“ (98). Doch damit ist die Bedeutung des Eides offensichtlich überbewertet, der auch

noch durch die Abfolge der Ereignisse: Die Götter haben gerade Odysseus den Schlaf auf die Lider gesenkt, da beginnt schon Eurylochos erneut „mit einem bösen Plan“ unter den Gefährten (338 f.). Für den Dichter kommt also Odysseus auch durch die Ereignisse auf Thrinakia ein entscheidender Anteil an seinem späteren Schicksal, der langjährigen Verbannung und den entwürdigenden Bedingungen seiner Heimkehr, zu.

Dadurch werden allerdings die Gefährten des Odysseus nicht von jeglicher Verantwortung für ihren Untergang freigesprochen, schließlich sind sie es, die sich trotz aller Warnungen und Ermahnungen an den göttlichen Rindern vergreifen. Und wie sehr sich Eurylochos bewußt ist, welchen Frevel (345–57; 348 f.)<sup>68</sup> am Besitz eines Gottes (343) sein Vorschlag darstellt, belegt allein der Umfang der versöhnenden Maßnahmen, die er für den Fall der Heimkehr vorschlägt. Aber nach der Absicht des Odysseedichters sind sie es nicht allein, sondern die Schwächen beider Seiten, die sich gegenseitig so steigern, daß sie den Frevel von Thrinakia verschulden. Denn der Anführer verabsäumt es trotz seines Wissens um das bevorstehende Unheil und die Schwächen seiner Gefährten, diese hinreichend zu informieren und ihnen im entscheidenden Augenblick die Gelegenheit zum Frevel zu verstellen, die Gefährten aber mißachten ihrerseits sträflich den Anspruch des Gottes und die Ermahnungen und Anweisungen ihres Anführers, und das trotz seines offenkundigen Wissens um bevorstehende Gefahren. Der Dichter kennzeichnet damit als wesentlichen Grund für die Katastrophe von Thrinakia ein gestörtes Verhältnis zwischen Führung und Mannschaft, dessen Ursachen offensichtlich grundsätzliche Bedeutung beigemessen ist. Während Odysseus aus dem Selbstverständnis des Führers heraus und entsprechend geringem Zutrauen zu den Gefährten, wozu hier noch ein hemmendes Schuldbewußtsein zu treten scheint<sup>69</sup>, unverändert nach eigenem Gutdünken über das eigentliche Wissen verfügt und weiterhin lieber einsam und für sich handelt, fühlen sich die Gefährten von den sie unmittelbar betreffenden Entscheidungen ausgeschlossen, vor bösen Überraschungen unzureichend gesichert (10.431 ff., 12.309 ff.), und sehen vor allem ihre spezifischen Interessen von ihrem Anführer nur mangelhaft berücksichtigt (12.279 ff.). Entsprechend fühlen sie sich herausgefordert, für ihr Wohl und die Erhaltung ihres Lebens selbst zu sorgen.

Wie sehr dieses Thema den Dichter beschäftigt, zeigt der Verlauf der Heimfahrt praktisch vom Aufbruch aus Troia an<sup>70</sup>. Bei den Kikonen folgen die Gefährten

erzählerisch keine weitere Rolle mehr spielt und zunächst einmal nur der Rechtfertigung des Odysseus dient, gegen die Landung keinen weiteren Widerstand geleistet zu haben.

<sup>68</sup> Dies ist ihr Vergehen, das sich nicht als „ein weitgehend menschlich verständliches Vergehen“ abtun läßt (Eichhorn 155), nicht aber der Eidbruch ein „unentschuldbare(s) Verbrechen“ (ebd.).

<sup>69</sup> Dazu vgl. unten S. 70.

<sup>70</sup> Diese Art von „Gegenspiel gegen den Helden“ (Schwartz 44) müßte im einzelnen ausgeführt werden, um die Absicht des Erzählers Odysseus und die Intention des Odysseedichters zu trennen. Dann würde erst die spezifische Art erkennbar, die er zur „Vorbereitung

der dringenden Aufforderung des Odysseus zum sofortigen Aufbruch mit der Beute nicht und erleiden dadurch schwere Verluste (9.43 ff.). Auf der Kyklopen-Insel beachtet dann Odysseus mehrfach die dringenden Appelle und flehentlichen Bitten seiner Gefährten (9.225 ff.; 492 ff.) nicht und richtet dadurch die einen zugrunde (9.288 ff.) und zieht auf die anderen den Fluch des Polyphem herab (9.528 ff.). Auf der Fahrt von Aiolos in Richtung Heimat zerstört zwar der Neid der Mannschaft die große Hoffnung auf Heimkehr, aber bezeichnend ist, daß dieser nur wirksam werden kann, weil Odysseus nach einer durch Zweifel an den Fähigkeiten der Gefährten bedingten ununterbrochenen Ruderführung (10.32 f.) in Schlaf versinkt und, vor allem, die Mannschaft von den entscheidenden Informationen (Windsack) ausgeschlossen ist.

Die Ereignisse auf Thrinakia stellen also den Höhepunkt dieser Entwicklung dar<sup>71</sup> und zeigen die zwangsläufigen Folgen eines derart gestörten Vertrauensverhältnisses zwischen Führung und Mannschaft: Die Gefährten stürzen Odysseus in eine langjährige Verbannung<sup>72</sup> mit demütigender Heimkehr und sich selbst in den Untergang, Odysseus aber bereitet für ihr Tun erst den Boden, weil er das eigentliche Wissen zurückhält und einsame und unangekündigte Rettungsversuche unternimmt.

Im Zusammenhang mit dieser Krise gewinnt die Differenz zwischen der Intention des Erzählers Odysseus und der des Odysseedichters ihre besondere Relevanz. Denn so kann das Verhalten der Gefährten aus der allen vertrauten Perspektive des Anführers dargestellt und doch zugleich durch die Einbettung der Erzählung und durch besondere Umstände der Ereignisse in ihrer Einseitigkeit gekennzeichnet werden. Während also der fürstliche Führer darauf aus ist, die Torheit der Gefährten zum „Gegenbild“ (Schwartz 44) zu machen<sup>72a</sup>, von dem sich die eigene Überlegenheit und Schuldlosigkeit desto strahlender abheben kann (Focke 194 f.), lenkt der Dichter den Blick auf die Abhängigkeit der Gefährten von dessen Verhalten und zeigt, wie dieses dem Wirksamwerden ihrer Torheit den entscheidenden Vorschub leistet. Damit aber übt der Odysseedichter hier eine Kritik an der aristokratischen Führer-Ideologie, die weit über die Ansätze in der Ilias in Zusammenhang mit dem Groll des Achill oder der Verblendung des Agamemnon hinausgeht und zumal die wechselseitige Abhängigkeit von Führung und Mannschaft in bisher

der Katastrophe“ werden läßt und durch sie die besondere Intention des Odysseedichters. Zum Verhältnis des Odysseus zu den Gefährten vgl. auch die folgende Anmerkung.

<sup>71</sup> Die Gründe sind sehr unterschiedlich bestimmt worden, gewöhnlich ganz einseitig zu Lasten der Gefährten, die als aufsässig (vgl. Reinhardt 77 f.), von „geradezu demonstrativer Eigenherrlichkeit“ (Eichhorn 70 Anm. 46), allein von „Magenfragen“ geleitet (Focke 164, trotz 193) verurteilt werden.

<sup>72</sup> Hier liegt die eigentliche Aufwertung der Mannschaft, nicht in der Gewährung einer ‚Entscheidungsmöglichkeit‘ über ihr eigenes Unheil.

<sup>72a</sup> Also ganz im Sinne „traditioneller Dichtung“ (Latacz 1994, 72 ff.) und der für Homer vorauszusetzenden „einzigartige(n) Publikumzustimmung“ (ebd. 74).

nicht gekannter Eindringlichkeit vor Augen führt<sup>72b</sup>. Von hier aus werden dann auch die besondere Perspektive der Ankündigungen des Prooimions und ihre Funktion verständlich: Sie geben ein vertrautes Verständnis der Geschehnisse und eine Blickrichtung vor, die die Schilderung der Ereignisse um so nachdrücklicher widerlegen soll.

Doch das Mißlingen der Prüfungen des Zeus auf Thrinakia hat für den Odysseedichter seine Ursache nicht allein in einer Führungskrise, sondern entscheidender noch in einer tiefen Störung der Beziehungen der Menschen zu den Göttern, für die die Führungskrise zugleich ein Symptom ist. Wichtige Hinweise auf diese Störung bietet bereits die Einleitungsszene, die der Odysseedichter nicht umsonst derart detailliert mit wörtlicher Wiedergabe der einzelnen Reaktionen und Voten schildern läßt. Den Mittelpunkt dieser Szene bildet zweifellos die Argumentation des Eurylochos (12.279–93)<sup>73</sup>, mit der er ausführlich einen kurzen Halt für nur eine Nacht auf der Insel anrät, um die Gelegenheit zu Mahl und Ruhe nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Dabei wird der Blick besonders auf seinen – und der Gefährten – Umgang mit den göttlichen Warnungen gelenkt. Diese werden bezeichnenderweise keineswegs einfach überhört; einerseits stellt Eurylochos dem gottgewollten Unheil, das ihnen auf der Insel droht<sup>74</sup>, das Unheil der Nacht gegenüber, das sie gerade ohne den Einfluß, ja sogar gegen den Willen der Götter überfallen und zerschmettern könnte (287–290)<sup>75</sup>, andererseits berücksichtigt er die Warnungen sorgfältig bei der Festlegung der Begleitumstände: Landung auf der bedrohlichen Insel, aber nur für eine kurze Nacht und Aufenthalt lediglich im engsten Umkreis des Schiffes. Wesentlich allerdings ist, daß die Warnungen zu der entscheidenden Konsequenz, von der lockenden Landung Abstand zu nehmen, nicht führen. Die allgemeine (297) Zustimmung der Gefährten (294) beweist, daß diese sowohl den konkreten Vorschlag wie die Prinzipien billigen, die ihm zugrunde liegen. Dadurch aber werden sie insgesamt ausgewiesen als Menschen, die im Zweifelsfall nicht bereit sind, Strapazen und unmittelbar drohende Gefahren bedingungslos auf sich zu nehmen, um sich vor einem ausdrücklich von Götterseite angekündigten Unheil zu sichern, sondern lieber die Vorteile wählen, die der Augenblick bietet.

Es kennzeichnet die Bedeutung, die der Odysseedichter dieser Haltung beimessen wollte, daß er später der Schlachtung der Rinder wiederum eine ausführliche Argumentation des Eurylochos vorausgehen und diese vor allem von dem gleichen Geist bestimmt sein läßt wie dieses Votum der Eingangsszene. Die Bedeutung der zweiten Rede des Eurylochos unterstreicht der Dichter auch dadurch, daß er sie

<sup>72b</sup>Deshalb werden hier vielleicht bereits Ansätze einer „Abweichung von der Tradition“, nicht mehr nur „ihrer Vervollkommnung“ sichtbar (Latacz 1994, 73).

<sup>73</sup> Seine Stellung in der Mannschaft verdeutlicht besonders 10.203 ff.

<sup>74</sup> Deshalb kann sein Vorschlag jedenfalls nicht uneingeschränkt „sensible“ sein, West zu I.7–9.

<sup>75</sup> In diesem Zusammenhang sollte auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß Odysseus seinen Gefährten das letzte Unheil, den mordenden Zugriff der Skylla, vorher nicht angekündigt hatte (vgl. auch 12.309–11).

Odysseus sogar wörtlich vortragen läßt, obwohl sie doch in seiner Abwesenheit gehalten wurde. Da Odysseus auf diese Weise praktisch in die Position des allwissenden Erzählers gerät, wird die Differenz zwischen den Erzählebenen und ihren Intentionen weitgehend aufgehoben und die Darstellung der Torheit der Gefährten gleichsam zum gemeinsamen Ziel von Erzähler und Dichter.

Die Argumentation des Eurylochos lenkt den Blick außer auf die Angst vor einem Hungertod vor allem auf die zu erwartenden Reaktionen der Götter. Dabei zeigen sich seine Überlegungen maßgeblich von dem Wahn bestimmt, die Götter würden sich auch dann, wenn sie trotz eindringlicher Warnung ihr Eigentum bzw. ihre Ansprüche verletzt (343), durch Achtungsbezeugungen (344) und durch Versprechungen begütigen und später durch großzügige Geschenke wieder völlig versöhnen lassen (345–348)<sup>75a</sup>. Besonders beleuchtet wird dieser Wahn durch den Eifer, mit dem die Gefährten beim Opfer ‚der besten Rinder des Helios‘ die Beeinträchtigungen auszugleichen suchen, die ihnen ihre Mangelsituation auferlegt. Die fehlende Opfergerste ersetzen sie durch zarte Blätter, die sie eigens dafür von einer ‚hochwipfeligen Eiche‘ pflücken (357 f.), und die Weihgüsse vollziehen sie angesichts des fehlenden Weins in aller Sorgfalt mit Wasser (362 f.).

Solcher religiöser Eifer bei frevelhaftem Tun weist auf das besondere Gewicht, das dieser ‚Torheit‘ der Gefährten innerhalb der theologischen Intentionen des Odysseedichters zukommen muß. Denn trotz dieser Achtung vor den Göttern können selbst nachdrückliche Warnungen sie nicht von der Ausführung des geplanten Frevels abhalten. Dies hat seine Ursachen offenbar nicht allein in der falschen Einschätzung der Situation, sondern ebenso und mehr noch in falschen Vorstellungen von den Göttern; diese lassen sie nämlich einerseits nicht mit der unbedingten Entschlossenheit der Götter rechnen, jeden Frevel zu sühnen, und verführen sie andererseits, an deren fast bestechliche Vorliebe für Opfergaben und wertvolle Geschenke und ihre Beeindruckbarkeit durch große Versprechungen zu glauben<sup>76</sup>.

Diese Enthüllung der ‚religiösen‘ Gesinnung der Gefährten unterstreicht einerseits die besondere Berechtigung, mit der der Odysseedichter Zeus zu Beginn des Epos über die Torheit der Menschen Klage führen läßt, lenkt andererseits aber von Anfang an den Blick nachdrücklich auf Odysseus, scheint es so doch fast ganz von ihm abzuhängen, ob er und seine Gefährten hier davonkommen. Damit deutet sich zugleich schon hier die spezifische Aufgabe seiner Prüfung an, nämlich seine wenig widerstandsbereiten Gefährten an dieser Versuchung vorbeizulenken.

Um so auffallender ist, daß gerade seine Geschicklichkeit und Führungsstärke hier so weit von der gewohnten Souveränität entfernt scheinen. Denn überraschend

<sup>75a</sup> Hier spiegelt sich sehr deutlich die Übertragung der eigenen Herrenmoral auf die Göttervorstellung (Latacz 1994, 88).

<sup>76</sup> Vgl. die Worte des Phoinix im I (497 ff.), die allerdings lediglich die Voraussetzungen für diese Vorstellungen spiegeln können, da sie in völlig anderem Argumentationszusammenhang stehen.

ist ja schon, daß er sich dem Widerspruch des Eurylochos<sup>77</sup> und der Zustimmung der Gefährten unmittelbar wie einer höheren Gewalt beugt, ohne auch nur den Versuch zu machen, die Argumentation als unzutreffend zurückzuweisen oder mit einer verschärften Warnung vor der Insel zu beantworten. Die eigentümliche Ohnmacht, die das Handeln des Odysseus hier bestimmt<sup>78</sup>, wird auf dem Hintergrund der bisherigen Information und Lenkung der Gefährten auf der Fahrt von Kirke bis Thrinakia besonders deutlich sichtbar (12.142 ff.). Dort nämlich hatte Odysseus seine Gefährten sehr erfolgreich nach seinem Willen zu lenken gewußt, zunächst bei der Vorbeifahrt an der Sirenen-Insel (194 ff.), dann in ihrer Mutlosigkeit wegen des bedrohlichen Getöses der Charybdis (206 ff., 226 ff.). Und dabei wußte er vor allem die Vorankündigungen der Kirke sehr gezielt einzusetzen. Vor den Sirenen hatte er die Anweisungen der Kirke ausführlich eröffnet und zugleich auf das gemeinsame Schicksal hingewiesen, das sich dort entscheiden werde (156 f.); vor Skylla und Charybdis aber hatte er jede Eröffnung vermieden, um, wie er ausdrücklich angibt, die Gefährten nicht in Panik zu versetzen (224 f.), so vom Ruderdienst abzuhalten (222 ff.) und dadurch erst recht der Gefahr auszuliefern (225).

Hier aber gelingt es Odysseus nicht, seine Gefährten ausreichend auf die ihnen drohenden Gefahren vorzubereiten. Das beginnt schon damit, daß er zwar von „dem fürchterlichsten Unheil“, das sie auf der Insel erwarte (275), und dem dringenden Auftrag der Kirke spricht, an der Insel des Helios vorbeizufahren, aber ihnen weder eröffnet, worin die Gefahr der Insel besteht, noch welches Unheil ihnen unausweichlich bei deren Mißachtung bevorsteht. Und unzureichend bleiben seine Erklärungen auch, als er sich dem Gegenvorschlag des Eurylochos beugt und den Gefährten wenigstens die eidliche Zusicherung abverlangt, die Rinder und Schafe auf der Insel auf keinen Fall zu berühren; denn auch jetzt gibt er immer noch nicht, wenigstens nicht eindeutig genug<sup>79</sup>, an, wem die Rinder und Schafe gehören, geschweige denn, welche Folgen eine Verletzung der Tiere für sie haben muß (297 ff.).

Odysseus mag bei solcher Zurückhaltung die Vorstellung leiten, die Gefährten auf diese Weise leichter an der Gefahr vorbeiführen zu können, aber entscheidend ist, daß diese Zurückhaltung tatsächlich die entgegengesetzte Wirkung hat und damit letztlich auf einer Fehleinschätzung der Gefahren beruht. Und sein Hinweis, daß ein feindlicher Gott offensichtlich auf Unheil sann (295), mit dem er vor seinen Zuhörern seine wenig widerstandsbereite Haltung zu entschuldigen sucht, gibt auch zu erkennen, was seine Überlegenheit schwächt: das Wissen, daß die bevorstehen-

<sup>77</sup> Dies ist besonders auffallend auf dem Hintergrund der Ereignisse auf Aiaia, wo Eurylochos' Einsprüche (10.260 ff., 406 ff.) Odysseus keineswegs an der Verfolgung seiner Ziele hindern können.

<sup>78</sup> Ganz anders schätzt Reucher 75 f. das Bild des Odysseus ein: „Odysseus kennt inzwischen seine Grenzen: Seine Vernunft respektiert die Grenzen des Tabus“; und: er „tut alles Erdenkliche, um seine Gefährten von dem Tabuverstoß abzuhalten“.

<sup>79</sup> 12.174 läßt dies ja lediglich wahrscheinlich erscheinen.

den Ereignisse weiterhin unter dem Zorn des Poseidon stehen werden, der sich besonders gegen seine Gefährten richtet.

Die Auswirkungen des Zornes der Götter auf die Souveränität und den Erfolg des Anführers treten dann in der Schlachtungsszene noch eindrücklicher hervor, wo die Götter dem Hilfe und Ausweg suchenden Odysseus beim Beten ‚süßen Schlaf‘ auf die Lider senken (338). Dieser Eingriff wird zwar gewöhnlich als gezielte Aktion verstanden, um die Gefährten zu prüfen<sup>80</sup> oder sogar ihrer Torheit den Weg zu bereiten, doch wie das Aiolos-Abenteuer zeigt, ist der Eingriff der Götter nicht zuerst gegen die Gefährten, sondern gegen Odysseus gerichtet. Entsprechend ist sein Versinken in Schlaf erneut Ausdruck dessen, daß er ihnen „verhaßt“ ist (10.75), was jetzt nicht nur zur Folge hat, daß sie ihm in der Bedrängnis, in die er mit seinen Gefährten durch die anhaltenden Gegenwinde geraten ist<sup>81</sup>, jeglichen Beistand versagen, sondern seine Fehleinschätzung, sich in dieser Bedrängnis von den Gefährten entfernen zu können, noch ‚unterstützen‘. Und doch soll ihr Eingreifen offenbar nicht so verstanden werden, daß sie Odysseus nach den Verfehlungen im Kyklopen-Lande das Bestehen seiner Prüfung grundsätzlich verweigern, sondern daß es sein unzeitiger Aufbruch in die Einsamkeit ist, der sie herausfordern muß (vgl. 10.73 ff.)<sup>82</sup>, weil er in einer Erwartung an sie begründet ist, die ihm in seiner gegenwärtigen Situation nicht zukommt. So verdeutlichen die fehlende Souveränität des Odysseus und besonders dieser Eingriff der Götter, was es für einen adligen Anführer bedeutet, wenn ihm Wohlwollen und jeglicher Beistand von seiten der Götter entzogen sind.

Deutlich wird so die Funktion der Enthüllung dieser Ohnmacht innerhalb des zentralen Anliegens des Odysseedichters erkennbar, seinen Hörern die unbedingte Entschlossenheit der Götter wieder und wieder eindringlich vor Augen zu stellen, alle Frevel unnachsichtig zu bestrafen. Mit welchem Nachdruck der Odysseedichter dieses Ziel verfolgt, zeigt sich besonders darin, daß die gesamten Geschehnisse nach der Schlachtung der Rinder (12.366–425) vorrangig diesem Ziel gewidmet sind. Schon die Abfolge der diesen Teil einleitenden Ereignisse läßt erkennen, wie weit dieses Ziel gesteckt ist. Durch den Umstand nämlich, daß die Götter Odysseus erst in dem Augenblick erwachen lassen, als der Frevel vollzogen und das Fleisch bereits auf die Spieße gesteckt ist (364 f.), wird noch einmal besonders anschaulich, wie unnachsichtig sie selbst einem Anführer wie Odysseus begegnen, wenn er sich in Schuld verstrickt hat. Und dies unterstreicht die anschließende Beschwerde des

<sup>80</sup> Vgl. etwa Reinhardt 89.

<sup>81</sup> Daß sich das Ausmaß dieser Bedrängnis dabei keinesfalls auf ein ‚körperliches‘ ‚Bedürfnis nach Fleischnahrung‘ (Eisenberger 207) reduzieren läßt, beweist allein das Handeln des Odysseus, der es immerhin für geboten hält, sich von den Gefährten zu entfernen, um auf einsamem Weg einen Ausweg, vielleicht den Rat eines Gottes zu finden (12.333 f.).

<sup>82</sup> Schon diese Szene verbietet es, in dem Schlaf ein ‚Geschenk‘ der Götter zu sehen, das Odysseus aus dem Frevel heraushalten oder die eigentliche Voraussetzung für die Prüfung der Gefährten schaffen soll (Reinhardt 89). Zum Schlaf vgl. besonders Reucher 75 oder Heubeck 1988 f. zu XII.338.

Odysseus noch, in der er den Göttern vorhält, daß die Gefährten die ungeheure Tat nur begehen konnten, weil sie ihn „gar sehr zu seinem Schaden“ durch den unbarmherzigen Schlaf zur Ruhe gebettet hätten (371–73).

Besondere Bedeutung innerhalb der Korrektur des herrschenden Götterbildes kommt den Reaktionen der Götter auf den Frevel der Menschen an den Rindern des Helios zu. Das zeigt der Umstand, daß der Dichter Odysseus jetzt sogar über Ereignisse auf dem Olymp Kunde haben und berichten läßt<sup>83</sup>, das lassen vor allem die zusätzlichen Mittel sichtbar werden, mit denen die Reaktionen der Götter auf diesen Frevel veranschaulicht werden. Zu ihnen gehört wiederum bereits die überraschende Abfolge der Ereignisse, durch die erst nach der Beschwerde des wiedererwachten Odysseus die Nachricht von dem Frevel der Gefährten gleichsam offiziell im Himmel eintrifft (374 ff.). Die Konsequenz ist, daß Helios und Zeus die Beschwerde des Odysseus, ganz zu schweigen von den Opfervollzügen und Gelüben der Gefährten, überhaupt nicht wahrgenommen haben können, wenn sie erst jetzt über diese Ereignisse unterrichtet werden. Anschaulicher läßt sich nicht machen<sup>84</sup>, wie wenig Beschwerden oder begütigende Versprechungen bei den Göttern ausreichen, wenn die Menschen durch Frevel ihren Zorn herausfordern oder schon herausgefordert haben.

Besonderes Gewicht hat der Dichter auf die Art der Nachrichtenübermittlung gelegt; diese ist bereits dadurch herausgehoben, daß überhaupt ein Bote die Kunde von dem Frevel der Menschen erst auf den Olymp tragen muß; ihre Bedeutung wird weiter unterstrichen durch die Person des Boten, Lampetie, die Tochter des Helios<sup>85</sup>, vor allem aber durch den Umstand, daß Empfänger dieser Nachricht jener Gott ist, der „auf alles sieht und auf alles hört“ (323)<sup>86</sup>. So führt die Nachrichtenübermittlung dem Hörer einerseits vor Augen, daß den Göttern kein sie betreffender Frevel der Menschen entgehen kann<sup>87</sup>, hebt aber hier hauptsächlich die Ahnungslosigkeit der Götter heraus, die mit einem derartigen Frevel der Menschen offensichtlich überhaupt nicht gerechnet haben. Durch solche Überraschung der Götter weist der Dichter mit wünschenswerter Eindeutigkeit alle Vermutungen zurück, die Götter hätten die Gefährten und Odysseus vorsätzlich zu dem Frevel provoziert oder diesen sogar von vornherein einkalkuliert. Und die Überraschung der Götter über diese Nachricht wird ja noch anschaulicher durch die leidenschaftliche Empörung des Helios, der von Zeus augenblicklich (12.396) eine angemessene Bestrafung der Schuldigen fordert. Solche Empörung macht darüber hinaus neben der

<sup>83</sup> Vgl. oben Anm. 22 und die ausdrückliche Rechtfertigung dieses Ausnahmefalles: 12.389 f.

<sup>84</sup> Eine ähnliche Funktion kommt dem Widder-Opfer des Odysseus zu, um das sich der erzürnte Zeus überhaupt nicht gekümmert hat (9.553 f.).

<sup>85</sup> Ihre Stellung verdeutlichen die warnenden Ausführungen der Kirke 12.127 ff.

<sup>86</sup> Und sonst selbst die Nachrichten überbringt, vgl. 8.270 f.; 302; vgl. auch Clay 149.

<sup>87</sup> Ähnlich weiß Hesiod von besonderen Boten für die Übermittlung der menschlichen Frevel an die Götter, vgl. Verf., Adressat und Paraineseform. Zur Intention von Hesiods Werken und Tagen, Göttingen 1986 (= Hypomnemata 86), 96 ff.

Schwere des Frevels vor allem die Verletzbarkeit der Götter sichtbar, ein Anliegen des Odysseedichters, das gewöhnlich übersehen wird, weil die Erregung des Helios als allzu menschlich<sup>88</sup> und eines Gottes unwürdig abgetan und im Widerspruch zu dem neuen Götterbild gesehen wird<sup>89</sup>.

Aber der Odysseedichter läßt auch durch die nachfolgende Reaktion des Zeus deutlich werden, daß er das Gewicht dieses Zornesausbruchs keineswegs einschränken wollte. Während Zeus nämlich sonst bei derartigen Ausbrüchen (vgl. etwa gegenüber Athene 1.64 f.; 5.22 f. oder Poseidon 13.140 ff.) Verwunderung oder Distanzierung zum Ausdruck bringt, äußert er hier lediglich Billigung und Gewährung. Wenn der Zornesausbruch des Helios deshalb wirklich anstößig ist, dann muß es die Absicht des Odysseedichters sein, durch diesen Ausbruch bei seinen Zuhörern Anstoß zu erregen, und dies mit dem Ziel, ihre Augen zu öffnen für die Heftigkeit der göttlichen Reaktionen auf alle ihre Frevel und für deren zwangsläufige Folgen. Das unterstreicht der Dichter besonders durch die abschließende Drohung des Helios, er werde unter den Toten sein Licht leuchten lassen<sup>90</sup>, falls eine angemessene Bestrafung der Schuldigen ausbleibe, – eine Drohung, die sozusagen sein schwerstes Geschütz darstellt<sup>91</sup>. Um so nachdrücklicher aber wird herausgehoben, daß es dessen hier gar nicht bedarf, da Zeus selbst bereits fest entschlossen ist, die Schuldigen zu bestrafen, und das sogar mit solcher Strenge, daß er sie und ihr Schiff mitten auf dem Meer mit seinem Blitz zerschmettern will (387 f.).

Diese Reaktion hat erst recht Befremden ausgelöst; man hat besonders in dem τυτθὰ ... κείσαμι („kurz und klein schlagen“) einen Ausdruck der „erbarmungslosen Härte von seiten der Himmlischen“ (Focke 252) erkennen und entsprechend in ihr ein abweichendes Zeus-Bild gespiegelt finden wollen<sup>92</sup>, oder darin, daß Zeus die Umstände der Tat nicht berücksichtige, jedenfalls ein Indiz gesehen, daß er hier nicht „der vollkommene Richter“ (Eisenberger 208) sei. Aber solche Kritik verkennt völlig das zentrale Anliegen dieser Szenen. Wohl ist dem Odysseedichter darum zu tun, das Bild eines gerechten Zeus zu entwerfen, der frei von Willkür und Launen ist, aber keineswegs in dieses moderne Kriterien wie Nachsicht oder Berücksichtigung der Umstände als Kennzeichen einer ‚vollkommenen Gerechtigkeit‘

<sup>88</sup> Imscher 65.

<sup>89</sup> Friedrich 397: „Helios‘ anger“ sei „primitive“ in „its ethos“ und stelle die „moral theology in Odyssey“ in Frage; ähnlich entschieden Clay 230.

<sup>90</sup> Was dies bedeutet, veranschaulichen die Ängste des Hades im 20. Gesang der Ilias 61 ff.

<sup>91</sup> In diesem Zusammenhang ist es auch nicht ohne Bedeutung, daß der Odysseedichter Helios seinen gewaltigen Zorn nicht nur mit seiner täglichen Freude an den Rindern rechtfertigen läßt, die ihn für die Bewahrung der Ordnung stärkt (379–81), sondern auch mit der Gesinnung der Täter („aus Übermut“), in der er nicht zu Unrecht mangelnde Achtung vor seiner Göttlichkeit erkennt.

<sup>92</sup> Vgl. auch Finley, der hier die Nähe zwischen Ilias und Odyssee besonders betont, 133 f.

hineinzutragen<sup>93</sup>; im Gegenteil, das entscheidende Kennzeichen seiner neuen Gerechtigkeit ist die Unbedingtheit, mit der er auf jeden Frevel der Menschen reagiert<sup>94</sup>, wenn diese seine Warnungen mißachten. Das unterstreicht seine vollkommene Übereinstimmung mit der Empörung des Helios, die ganz Ausdruck seiner Entschlossenheit ist, jetzt nach dem Fehlschlagen seiner Prüfung unbarmherzig die Strafe an Odysseus und seinen Gefährten zu vollstrecken. Das verdeutlicht auch die lapidare<sup>95</sup> und schroffe Form der Ankündigung seines Strafgerichtes.

Dessen Unabdingbarkeit stellen besonders die nachfolgenden Ereignisse heraus. Auf die Vorhaltungen, die Odysseus den Gefährten nach seiner Rückkehr zum Schiff macht (392), antworten gleichsam die Zeichen der Götter: Abgezogene Tierhäute setzen sich in Bewegung, die Fleischportionen an den Speießen brüllen wie leibhaftige Tiere. Solche Zeichen weisen auf die Art der Opfer, ‚unsterbliche‘ Tiere<sup>96</sup>, und durch sie auf die Größe des Frevels (12.130 f.), und kündigen zugleich durch ihre Grausigkeit eine entsprechend schwere Vergeltung des Zeus an. Wenn die Gefährten trotz der Schelte und dieser eindeutigen Vorzeichen<sup>97</sup> noch sechs Tage lang ihren Verzehr der göttlichen Rinder fortsetzen (397 f.), wird neben einem völlig unzureichenden Unrechtsbewußtsein und einer totalen Verblendung<sup>98</sup> auch noch einmal sichtbar, daß ihnen das Wissen um die unabdingbaren Konsequenzen ihres Tuns offenbar weiterhin vorenthalten ist. Um so bezeichnender ist, wie Odysseus sie ungestört ihr Henkersmahl halten läßt (397)<sup>99</sup>.

Auch die Umstände des Strafvollzuges sind ganz von der Unerbittlichkeit geprägt, mit der Zeus die Strafe vollstreckt, wenn sich die Menschen von Freveln nicht abhalten lassen. Diese Unerbittlichkeit kennzeichnet schon den Auftakt, den Tod des Steuermanns, dem der Großmast, so wie Zeus es für das ganze Schiff an-

<sup>93</sup>Von einer Befreiung der Götter oder auch nur des Zeus vom Verdacht der Hartherzigkeit, ja vielleicht sogar der Grausamkeit bei der Vollstreckung der Sühne finden sich in der Tat nirgends Ansatzpunkte. Das ist auch nicht zu erwarten, wenn es zutrifft, daß der Odysseedichter in einer Zeit beginnender Umwälzungen und Gefährdungen der bestehenden Ordnung warnend und drohend seine Stimme erhebt.

<sup>94</sup>Das Gewicht jeden Frevels unabhängig von den Umständen seiner Veranlassung veranschaulicht besonders das Kyklopen-Abenteuer; das freilich ist gesondert darzustellen.

<sup>95</sup>Wie ‚lapidar‘ seine Ankündigung ist, zeigt nichts deutlicher als die Tatsache, daß sowohl Kalypso als auch Odysseus (vor Arete) mit fast den gleichen Worten vom Vollzug des Strafgerichts berichten, Kalypso Hermes berichtend: 5.130-134, Odysseus: 7.249-253.

<sup>96</sup>Vgl. etwa Finley 135.

<sup>97</sup>Schon von Reinhardt (90) ist auf die ähnlichen Vorzeichen hingewiesen worden, die auf Veranlassung der Athene den Freiern am Ende zuteil werden (20.345 ff.). An beiden Stellen haben diese Vorzeichen entsprechende Funktionen und sollen vor allem auch angesichts ihrer alle Wirklichkeitserfahrung überschreitenden Grausigkeit die Verblendung der Frevler aufdecken, die von solchen Vorzeichen unbeirrt bleiben. Der Anklang weist darüber hinaus erneut auf die programmatische Bedeutung der Thrinakia-Szene.

<sup>98</sup>Für Reinhardt manifestiert sich hier ein „neuer Geist“, der nichts mit dem Märchen oder dem Ilias-Heldentum zu tun habe (90). – Vgl. auch Eisenberger 209 Anm. 32.

<sup>99</sup>Den Unterschied zeigt besonders deutlich 14.249-51.

gekündigt hatte, die Knochen seines Gehirns zertrümmert (404–414)<sup>100</sup>. Diese Unerbittlichkeit veranschaulichen weiter die Blitzschläge, mit denen er die Schuldigen in die Fluten stürzt und ihnen „die Heimkehr raubt“. Nur Odysseus kann sich im Schiff halten (420 ff.) und auf dessen Trümmern schließlich entkommen. Aber bezeichnend sind auch hier die Umstände seiner Rettung. Während er sonst bei keiner Seenot ohne göttliche Hilfe ist und in seiner späteren Lügenezählung<sup>101</sup> sogar behauptet, Zeus selbst habe ihm den Mast in die Hände gegeben, damit er dem Untergang entkomme (14.310 ff.), bleibt er hier ganz auf sich selbst gestellt<sup>102</sup>. So entsteht der Eindruck, daß ihn allein sein Schicksal (1.17; 11.113 ff.), nicht aber sein Verhalten auf Thrinakia (11.112 ff.) davor bewahrt, in den allgemeinen Untergang hineingezogen zu werden (420–425).

Unsere Überlegungen haben nicht nur die Hintergründe und Ursachen des letzten und längsten Teiles der Irrfahrten des Odysseus, sondern auch die zentrale Bedeutung der Ereignisse von Thrinakia für die theologischen Intentionen des Odysseedichters sichtbar werden lassen. Die Umstände dieser Ereignisse zeigen sich von der Absicht des Zeus bestimmt, die Betroffenen selbst entscheiden zu lassen, wie sich für sie der Fluch des Polyphem bzw. der Zorn des Poseidon verwirklichen sollen<sup>102a</sup>. Die Voraussetzungen für diese Entscheidung schaffen die ausdrücklichen Warnungen vor den Gefahren von Thrinakia, die Zeus durch Teiresias im Hades und durch Kirke auf Aiaia vornehmen läßt. Sie betreffen überraschend nicht allein die Gefährten, sondern sogar vorrangig Odysseus selbst<sup>103</sup>.

Diese den Menschen abverlangte Entscheidung über ihr weiteres Ergehen steht damit deutlich in Übereinstimmung mit den von Zeus zu Beginn des Epos (1.32 ff.) proklamierten Kriterien für das von den Göttern stammende Unheil. Sie läßt zugleich sichtbar werden, daß dem Menschen, abgesehen von den Vorgaben des Schicksals (1.35), eine Entscheidungsfreiheit eingeräumt wird, deren Rahmen allerdings durch sein vorausgegangenes Handeln vorgegeben ist. Hier also ist dieser Rahmen durch den Zorn des Poseidon bestimmt, der auf Odysseus und über ihn auch auf seinen Gefährten lastet und der die Entscheidung der Menschen auf eine

<sup>100</sup> Mit dem Tod des Steuermanns nimmt auch das Unheil des Menelaos und seiner Flotte seinen Ausgang: 3.278 ff.

<sup>101</sup> So stimmen nicht nur der Beginn des Strafgerichtes und dessen Umstände, sondern gerade auch die Zerstörung des Schiffes durch göttliche Blitze und der Untergang der Gefährten weitgehend überein (zu 12.403–406 vgl. 14.301–304, zu 12.415–419 vgl. 14.305–309).

<sup>102</sup> Das ist er selbst im Sturm vor Scheria nicht, wo ihm Leukothea und Athene helfen.

<sup>102a</sup> Schmitt betont gerade an dieser Stelle (Anm. 293): „Es unterscheidet sich aber auch umgekehrt die Odyssee nicht dadurch von der Ilias, daß in ihr in neuer Weise göttliche Leitung und menschliches Tun voneinander gesondert werden könnten“.

<sup>103</sup> Die gegenteilige Meinung etwa bei Jacoby, der das Unheil des Odysseus von dem der Gefährten eindeutig getrennt sieht, weil er „keinen Frevel begangen“ habe, „wie denn auch bei ihm die Warnung fehlt“ (188).

Wahl zwischen zwei unheilvollen Alternativen reduziert und infolgedessen zu einer schweren Prüfung werden läßt<sup>103a</sup>.

Diese Prüfung, die an Odysseus wie die Gefährten spezielle Anforderungen stellt, wird von beiden Seiten nicht bestanden. Dies ist besonders überraschend auf dem Hintergrund der ausführlichen Angaben des Prooimions über den Untergang der Gefährten und seine Ursachen und kennzeichnet die einseitig Helden-orientierte Perspektive dieser Ankündigungen. Diese Perspektive bestimmt weitgehend auch die Darstellung der Ereignisse von Thrinakia, von denen ja Odysseus selbst berichtet. Allerdings ist der Dichter den Bestrebungen des Ich-Erzählers Odysseus, die Gefährten einseitig mit der Schuld für die Katastrophe von Thrinakia zu belasten, vielfältig entgegengetreten. Diese bewußt angelegte Differenz zwischen den Absichten des Ich-Erzählers und denen des Dichters kennzeichnet eine weitere Funktion<sup>104</sup> der Ich-Erzählung in der Odyssee: Sie gibt dem Dichter die Möglichkeit, die Führerperspektive zur Grundlage der Erzählung zu machen und diese zugleich in ihren Grenzen und Gefahren zu beleuchten bzw. zugunsten der Mannschaft zu korrigieren. Dazu enthüllt der Odysseedichter nicht nur, wie schwer die Fehler der Führung auf die Untergebenen zurückwirken und umgekehrt auch deren Verfehlungen auf den Anführer, sondern zeigt auch auf, wie bitter sich jede unzureichende Lenkung einer Mannschaft am Lenker selbst rächt. Dabei liegt ein besonderes Gewicht auf dem Nachweis, daß der Erfolg einer Gruppe oder Gemeinschaft unabdingbar gebunden ist an ein Zusammenwirken von Führung und Mannschaft, das nicht nur von gegenseitigem Vertrauen, sondern vor allem beiderseitigem Verantwortungsbewußtsein geprägt ist, und das heißt hier, vor allem von strikter Beachtung der Forderungen und Ansprüche der Götter. Dem Odysseedichter ist es dabei zweifellos nicht darum zu tun, die Legitimität oder die Strukturen der bestehenden Herrschaftsformen in Frage zu stellen, wohl aber darum, die Abhängigkeit des Herrschenden von seinen Untergebenen in neuer Weise in den Blick zu rücken<sup>105</sup>.

Besondere Bedeutung erhält in diesem Zusammenhang die Demonstration der Abhängigkeit des erfolgreichen Führers vom Wohlwollen und Beistand der Götter, die nicht grundsätzlich neu sein mag<sup>106</sup>, aber jetzt den Erfolg auch eines Menschen

<sup>103a</sup> Dem Menschen wird also auch in der Odyssee von seiner Verantwortung nichts abgenommen, diese im Gegenteil durch das Verhalten der Götter noch erhöht. Dazu vgl. auch Latacz 1994, 90, und Schmitt bes. 82 ff.

<sup>104</sup> Neben der Einschränkung des Wahrheitsanspruchs für die Seefahrtsabenteuer des Odysseus durch die Verlagerung des Berichtes aus der Verantwortung des Dichters und der Musen auf Odysseus, den größten Meister wahrheitsähnlicher Erzählungen, steht der Nachweis der gewonnenen Erfahrung des rückschauenden Helden. Latacz verweist auf eine weitere „bedeutsame Funktion“ (185): „Odysseus soll sich an ihnen – seinen eigenen großen Taten und Leiden der Vergangenheit – wieder aufrichten“. Dazu vgl. auch Schwinge 151 ff.

<sup>105</sup> Dieses Anliegen entfaltet der Dichter sozusagen aus der Gegenperspektive besonders durch die Eumaios-Gestalt.

<sup>106</sup> Vgl. nur die Ermahnungen des Peleus I 524 ff. und das Schicksal des Agamemnon in der Ilias.

wie Odysseus ganz von seinem Recht tun und seiner Achtung gegenüber den Göttern abhängig macht und entsprechend die Herrschaftsschicht der Menschen in eine völlig neue Form der Verantwortung ruft. Die Bedeutung von Thrinakia für die theologischen Intentionen des Odysseedichters reicht sogar noch wesentlich weiter; denn er nutzt gerade das Verhalten der Gefährten dazu, die Ursachen aufzudecken, aus denen auch die „gottesfürchtigen“ Menschen sich immer wieder ihren Zorn und ihre Strafen zuziehen und die ihre wohlwollenden Absichten und Warnungen unwirksam machen.

Mit den Ereignissen von Thrinakia erbringt dabei der Odysseedichter nicht nur den Nachweis der grundsätzlichen Berechenbarkeit und wohlmeinenden Grundhaltung der Götter den Menschen gegenüber, sondern demonstriert auch die Unnachlässigkeit und Strenge, mit der sie auf alle ‚bewußten‘ menschlichen Frevel reagieren. ‚Bewußt‘ aber sind jene Frevel, vor denen die Menschen ausdrücklich gewarnt sind; gewarnt aber werden sie nicht nur durch Götter und ihre Boten, sondern auch durch den Sänger, den die Muse die Taten der Menschen und ihre Folgen besingen läßt.

Bielefeld

Jens-Uwe Schmidt